Sauerländer Zeitung

Amtliches Kreisblatt
für den Kreis Brilon

Bezugspreis: monatlich 2,25 Mark einschließlich Bestellgeld. Bestellungen können jederzeit bei der Post oder bei unseren Boten erfolgen. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. keine Gewähr für Lieferung u. Leistung.
Verlag von Hans Albrecht in Brilon.
Verlagsort für den Postzeitungsvertrieb Lippstadt. Geschäftsstelle und Redaktion: Brilon, Marktstr. 1. Fernruf Nr. 6. Draht-Anschrift: Zeitung Brilon. Postscheck-Konto: Köln Nr. 4802.

Briloner Zeitung
Diemel-Bote
Marsberger Zeitung
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Amtlicher Anzeiger
für die Stadt Brilon

Anzeigenpreis: 1 mm hoch, 45 mm breit 10 Pfg. Bei Platzvorschrift zuzüglich 10%, bei schwierigem Satz (Tabellen etc.) Aufschlag bis zu 20%. Beilagengebühr nach Uebereinkunft. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 40 Pfg. — Etwaiger Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei verspäteter Zahlung. Für teleph. Aufträge und Platzvorschriften keine Gewähr, sowie für Druckfehler keine Haftung.

Gegründet 1888. Beilagen: „Die Heimat". / Der Wächter vom Kahlen Asten. / Ratgeber für Landwirte. / Für die Frauenwelt. / St. Nikolausblatt. Gegründet 1888.

Nr. 106. (1. Blatt) Brilon, Samstag/Sonntag, 8./9. Mai 1926. 83. Jahrgang.

Die Flaggenkrise im Reiche.

Am Dienstag Entscheidung über das Kabinett Luther. – Ein Rechtfertigungsversuch Stresemanns.

Mißstimmung bei den Regierungsparteien.

(Drahtbericht unseres Berliner Vertreters.)

Berlin, 7. Mai.

Die Frage um die Existenz des Kabinetts Luther steht im Mittelpunkt der Erörterung. Allgemein ist man der Auffassung, daß Luther allein die Schuld hierfür durch den Erlaß seiner Flaggenverordnung trägt. Unter den Regierungsparteien Zentrum und Demokraten herrscht große Unzufriedenheit wegen des Ueberrumpelungsversuchs, den Luther in diesem Fall wieder mit Erfolg versucht habe. Daß auch innerhalb der Deutschen Volkspartei diese Ungeschicklichkeit Mißfallen erregt hat, geht aus Aeußerungen des Pressedienstes der Deutschen Volkspartei hervor. Auch er beschwert sich über die von Dr. Luther in letzter Zeit beliebte Methode der Ueberraschung, insbesondere darüber, daß er die hinter der Regierung stehenden Fraktionen ohne jede Information über seine Absichten gehalten habe. Das parlamentarische Regierungssystem verlange nun einmal die ständige enge Fühlungnahme zwischen der Regierung und den Parteien. Diese hat Luther, wie es scheint, nicht gewollt und sich daher das Vertrauen gründlich verscherzt. Die Entscheidung über die Krise fällt am kommenden Dienstag, wenn die sozialdemokratische Interpellation über die Flaggenfrage im Reichstag besprochen wird. Es wird sich dann entscheiden, ob das sozialdemokratische Mißtrauensvotum eine Mehrheit im Reichstag findet. Die Demokraten sind entschlossen, für das Mißtrauensvotum einzutreten. Alsdann müßten die demokratischen Minister die Konsequenzen ziehen, selbst wenn das Kabinett eine kleine Mehrheit erlangen würde. Dies ist nur möglich, wenn das Zentrum sich enthalten würde, was bis jetzt aber auch noch nicht feststeht. Auf jeden Fall könnte es sich dann nur um eine Gnadenfrist für die Kanzlerschaft Luthers handeln.

Einigungsverhandlungen.

Berlin, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, sind Bestrebungen im Gange, in der Flaggenfrage eine Einigung zwischen den bürgerlichen Parteien herbeizuführen. Man denkt dabei an die Einsetzung eines allgemeinen, jedoch nicht parlamentarischen Ausschusses, der die Flaggenfrage zu prüfen und mit bestimmten Vorschlägen hervorzutreten hat.

Eine Entschließung der freien Gewerkschaften.

Berlin, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, der heute vormittag im Reichswirtschaftsrat zusammentrat, hat einstimmig eine von dem Vorsitzenden des A. D. G. B. Leiparth vorgelegte und begründete Entschließung angenommen, in der Protest gegen die neue Flaggenverordnung erhoben wird. In der Entschließung wird weiter die Entschlossenheit der Gewerkschaften, allen reaktionären Machenschaften entgegentreten zu wollen, unterstrichen.

Weitere Kundgebungen.

Berlin, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Der Vorsitzende der kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft, Gouverneur a. D. Seitz, der Bund der Auslandsdeutschen und die deutsche Kolonie in Mexiko haben dem Reichspräsidenten Telegramme gesandt, in denen sie ihrem Dank und ihrer Freude über die Regelung der Flaggenfrage Ausdruck geben.

Stresemann über die Flaggenverordnung.

Berlin, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Ein Mitarbeiter des W. T. B. befragte den Reichsaußenminister über die Flaggenverordnung. Dr. Stresemann führte in seiner Antwort u. a. aus:

Die Flaggenfrage wuchs sich seit Jahren bei den ausländischen Reichsvertretungen zu schweren Konflikten zwischen diesen und den Angehörigen der deutschen Kolonien aus. Namentlich die Deutschen in Uebersee hängen mit Liebe an der alten Reichsflagge. Die deutschen Behörden haben selbstverständlich den Auftrag, die amtliche Reichsflagge Schwarz-Rot-Gold zu hissen. Der Streit zwischen den deutschen Kolonien, die noch bis heute zu neun Zehntel völlig schwarz-weiß-rot eingestellt sind, und den deutschen Vertretern hat zu den unliebsamsten Vorkommnissen geführt. Da in verschiedenen Ländern nur die verfassungsmäßigen Flaggen anderer Länder gestattet sind, haben die Deutschen in diesen Ländern die Flagge ihres Gastlandes statt der deutschen Flagge gezogen. Es besteht die Gefahr, daß die deutsche Flagge in vielen Ländern überhaupt nicht gezeigt wird. In der Rede des Reichskanzlers Dr. Luther bei der Trauerfeier für Ebert ist eine Mitteilung enthalten über das Verständnis und die prinzipielle Zustimmung, die auch Ebert speziell der Regelung dieser Flaggenfrage entgegenbrachte. Die Erwägungen bewegten sich auf der Basis, daß die verfassungsmäßige Handelsflagge unserer Schiffe neben der Reichsflagge von unseren Missionen geführt würde; daß andererseits die Deutschen im Auslande diese verfassungsmäßige Flagge anerkennen. Noch vor wenigen Jahren stimmte die demokratische Reichstagsfraktion geschlossen für die Beibehaltung der Geltung der alten schwarz-weiß-roten Flagge zur See. Wenn man sich jetzt darüber aufregt, daß zwei Flaggen über deutschen Gesandtschaften wehen sollen, so stelle man sich doch einmal die Diskrepanz vor, daß die deutsche, am Hafen liegende Auslandsvertretung eine andere Flagge zeigt, als die draußen liegenden deutschen Schiffe. Auf die Frage, ob bei der Verordnung politische Momente eine Rolle gespielt hätten, antwortete Dr. Stresemann: **„Innerpolitische Momente kamen überhaupt nicht für die Reichsregierung in Betracht, dafür bürgt doch zunächst die Einstimmigkeit des Kabinetts."** Die sozialdemokratische Interpellation gegen die Flaggenverordnung fragt u. a. die Reichsregierung, ob sie sich nicht klar über die Bedenklichkeit wäre, die alte, kaiserliche Flagge im Auslande zu hissen. Es ist mir nicht bekannt, daß zu kaiserlichen Zeiten die Handelsflagge die schwarz-rot-goldene Gösch geführt hätte. Der Minister schloß: Diese Verordnung wird kein anderes Ergebnis haben als jene, durch die der verstorbene Reichspräsident das Deutschlandlied zur Nationalhymne erklärte, nämlich: Einseitig parteipolitisch monopolisierte Gefühlswerte für den deutschen Gegenwartsstaat zu retten und ihm dadurch neue Anhänger zuzuführen. Eine Verletzung der Verfassung wäre im übrigen einem Manne wie dem Reichspräsidenten v. Hindenburg völlig unmöglich, genau so unmöglich wie es ihm aber auch ist, die ihm durch die Verfassung zustehenden Rechte aufzugeben.

Unveränderte Streiklage in England.

London, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Reuter gibt heute Mittag folgenden Bericht aus: Die Streiklage ist, abgesehen von der fortschreitenden Besserung der Verkehrsmöglichkeiten unverändert. Gestern bestand hier eine Verbindung zwischen London und Calais. Der Versuch, den Straßenbahnbetrieb mit Freiwilligen wieder aufzunehmen, wurde durch die feindliche Haltung der Menge verhindert. Die Polizei mußte von Gummiknüppeln Gebrauch machen. In London wurden gestern **47 Omnibusse von der Menge beschädigt.** Die Lebensmittelversorgung ist zufriedenstellend. In einer Anzahl Londoner Restaurants ist das Personal in den Streik getreten, sodaß der Dienst von Freiwilligen aufrecht erhalten werden muß.

Ernste Unruhen in Glasgow.

London, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Im Osten von Glasgow kam es gestern zu ernsten Unruhen, bei denen insgesamt 66 Personen verhaftet und mehrere Personen, darunter ein Polizeisergeant, verletzt wurden. In einigen Wirthäusern und Läden wurde geplündert. Hierbei wurde ein junger Mann durch eine Fensterscheibe gestoßen und sehr schwer verletzt. Am unruhigsten ging es in der Nähe des Straßenbahndepots zu. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Studenten dort als freiwillige Nothelfer die Nacht verbrächten. Donnerstag früh zogen daraufhin etwa 500 Bergarbeiter aus der Umgebung zu dem Depot und versuchten es zu stürmen. Polizeiverstärkungen zerstreuten mit Gummiknüppeln die Angreifer. Kleinere Gruppen begaben sich in die Seitenstraßen und begannen zu plündern. Hierbei wurden mehrere verhaftet. Sodann trat für mehrere Stunden Ruhe ein. Aber bei Anbruch der Nacht gestaltete sich die Lage sehr schwierig. Große Menschenmassen zogen vor das Depot und unternahmen mehrere Angriffe. Die Polizei wurde ständig mit Steinen beworfen. Sie machte wiederholt Knüppelangriffe. Dabei wurde eine Anzahl meist junger Burschen verhaftet. Nach 11 Uhr abends trat Ruhe ein.

Für eilige Leser.

Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung in der Frage der Fürstenabfindung wurde gestern vom Reichstag abgelehnt.

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird der deutsch-spanische Handelsvertrag in der allernächsten Zeit unterzeichnet werden.

Der amerikanische Kongreß hat das Programm, das den Bau von 2200 Flugzeugen vorsieht, angenommen und dem Senat überwiesen.

Europäische Perspektiven.

Von Dr. Hermann Port-Wiesbaden.

Die europäischen Machtverhältnisse haben seit Kriegsschluß durch das Aufsteigen dreier Länder eine Veränderung erfahren: Italiens, Deutschlands und Rußlands.

Unter ihnen überragt das Erstarken Italiens das der beiden anderen in einem ganz unvergleichbaren Maße. War es doch bei Italien nicht so, daß mit 1918 eine Art Gipfelpunkt der Macht (wie bei Frankreich) oder ein plötzlicher außergewöhnlicher Niederbruch (wie bei Deutschland) eintrat, sondern Italien befindet sich seit seiner Einigung im Jahre 1870 überhaupt in einem langsamen, aber ununterbrochenen machtpolitischen Aufstieg. Der Weltkrieg hat uns die italienische Armee nicht gerade in imponierendem Licht erscheinen lassen, aber wir bemerken, daß gerade das Prüfungsfeuer schwerer Jahre das Nationalgefühl dort mächtig herausgeschlagen und den Willen zu einem größeren Italien geweckt hat. Der Fascismus ist ein Ergebnis des im Kriege geborenen neuen Nationalwillens, der mit der Kriegsbeute nicht zufrieden ist und in Fortsetzung des Kampfes eine mächtigere Stellung Italiens im Völkerkonzert erreichen will. Konsequenter Weise wendet sich Mussolini, nachdem er jetzt innen den schroffen Nationalstaat hergestellt hat, nach außen. Seine Rede über die Brennergrenze war der Auftakt dazu und das Zeichen, daß der Druck der inneren Atmosphäre die Wände des Dampfkessels zu überschreiten beginnt. Auf die Brennerrede folgte die Reise nach Tripolis, wo Mussolini die „Zukunft auf dem Meere" verkündete, dann die Landung von Truppen in Ostafrika, wo man die italienische Souveränität in einer verschlampten Kolonie mit raschen Schlägen wiederherstellt. Welches ist Mussolinis nächstes Ziel? — Einstweilen wird das mit diplomatischen Patrouillenunternehmungen, das heißt, mit schönen Reden, Zeitungsartikeln und Nachrichten — Versuchsballons verschleiert. Da hören wir von einem griechisch-italienischen Zusammengehen gegen die Türkei, von Ansprüchen auf Syrien und die früheren deutschen Kolonien und besonders vom herzlichen Einverständnis des Herrn Chamberlain und des Herrn Briand. Beide haben nach ihren Reden keinen innigeren Wunsch, als Italien in seinem Ausdehnungsdrang freundlichst zu unterstützen. Aber das sind alles nur Scheingefechte (ebenso wie die Brennerrede die Welt nur verwirren sollte. Denn in Wirklichkeit richtet sich die italienische Mittelmeerpolitik selbstverständlich gegen diejenigen, welche die bisherigen Beherrscher des Mittelmeeres sind: Gegen Frankreich und England.

Von Italiens Aufstieg haben wir daher machtpolitisch die Hauptentlastung vom Druck Frankreichs zu erwarten. Das mag nicht so schnell gehen, weil Italien mit seiner immerhin schwächeren Materialausrüstung Tunis und Marokko nicht von heute auf morgen in Besitz nehmen kann. Aber die Spannung zwischen Italien und Frankreich wird unaufhaltsam wachsen, Frankreichs Blick vom Rhein nach Afrika gezogen werden und es wird auf eine Verständigung mit Deutschland angewiesen sein. Dies für die Befreiung des Rheinlandes und Saargebietes auszunutzen, ist die nächste Aufgabe unserer Außenpolitik. Aber diese indirekte italienische Unterstützung ist erst etwas Neues, schon vorher war eine gewisse Wiedererstarkung Deutschlands infolge seiner wirtschaftlichen Unentbehrlichkeit und geographischen Lage zutage getreten. Sie hatte unsere Einladung in den Völkerbund zur Folge, denn man kann ohne unsere ehrliche Mitwirkung weder die europäische Wirtschaft wieder aufbauen, noch irgendwie auf einige Zeit hinaus Ruhe und Ordnung schaffen. Ruhe und Ordnung brauchen aber Frankreich und England — daher Locarno und der Völkerbund. Daß wir uns durch Locarno nicht zur englischen Kolonie erklären wollten, beweist unser Vertrag mit Rußland.

Weniger eine objektive Erstarkung, als vielmehr ein gewisser Kurswechsel seiner Außenpolitik ist es, der Rußland wieder mehr in der europäischen Politik erscheinen läßt. Bekanntlich hofften die Sowjets, ganz Asien gegen die Engländer aufzuwiegeln. Damit hatten sie zwar gute Erfolge, indes spürten die Chinesen und Inder keine Lust, die Engländer nur mit den Russen zu vertauschen. China, das uralte Kulturland, machte gegen die barbarischen Sowjetrussen ganz entschieden Front, so daß es mit dem „panasiatischen Kontinentalblock" noch eine gute Weile hat. Was aber ist die Folge dieses Rückschlages der russischen Asienpolitik? Daß Rußland wieder mehr nach seinen Westgrenzen sieht. Und als Einleitung zu einer stärkeren Europapolitik schloß es mit Deutschland einen Neutralitätsvertrag ab.

Dieser Vertrag erregte beim Pariser Spießbürger den üblichen Schrecken; weniger heftig waren die Stimmen in England und noch weniger aufgeregt sind anscheinend die verantwortlichen Staatsmänner von London und Paris über ihn. Wie ist das zu erklären? Sicher würden es Chamberlain und Briand an entschiedenem Auftreten gegen uns nicht fehlen lassen, wenn sie es für gut

hielten. Aber die amtlichen Politiker blicken weiter als die Gefühlpolitiker, die im herkömmlichen Fahrwasser schwimmen. England braucht die Russen nicht mehr so zu bekämpfen, wenn diese sich von China und Indien abwenden und Briand wünscht keinen neuen Deutschenhaß, weil Frankreich damit nicht weiter kommt. Seit vor Locarno schon ist das französische Regierungssteuer auf Entspannung mit Deutschland gerichtet, und diese Entspannung, gefördert durch die italienische Drohung, hat bereits Frankreichs mitteleuropäischen Verbündeten Furcht eingeflößt. Denn Polen und die Tschechoslowakei beruhen auf Frankreichs antideutscher Machtpolitik, und wenn diese Italiens oder Amerikas wegen aus ist, und in eine Verständigung umschlägt, so fühlen diese Kriegsgeburten den Boden unter den Füßen wanken. Aber nicht nur, daß der Boden wankt, auch die Wände fangen schon an zu wackeln, wenn Rußland sich mal eine Revision seiner Westgrenzen in den Kopf setzt. Darum hat Polen sich bereits mit Rumänien zusammengetan, welche den Russen Bessarabien genommen haben, und anstelle der „Kleinen Entente" tritt eine Zweier-Front gegen Rußland. Diese Entente der österreichisch-ungarischen Nachfolgestaaten ist nämlich kürzlich unhörbar einaeschlafen, weil der Gegner, das Habsburgische Oesterreich-Ungarn, infolge der Anschlußbewegung und des ungarischen Nationalismus allmählich auch als als Schreckensgespenst vermodert. Ein Interesse im alten Sinn an ihr hatte eigentlich nur noch die Tschechoslowakei, weil sie auch den Anschluß nicht will und außerdem so viele Deutsche und Ungarn geschluckt hat. Diese vollführt daher seit der Aenderung der europäischen Lage wahre Kunststücke des Jonglierens, um sich bei dem Gegeneinander so mächtiger Nachbarn und dem Wirrwarr im Innern über Wasser zu halten. Daher die Besuche Beneschs in der halben Welt: in Rom, Wien, Paris, Warschau und Genf, die Versicherungen der Freundschaft zu Deutschland und seine nie rastende diplomatische Tätigkeit durch Interviews, Reden und Notenwechsel.

Erwägen wir die Möglichkeiten, die sich aus diesem Kräftespiel für die deutsche Außenpolitik ergeben, so müssen wir immer eingedenk sein, daß sie sich bei unserer Wehrlosigkeit, wirtschaftlichen Not und innerpolitischem Zwiespalt vorerst zumeist auf Machtverschiebungen außerhalb unseres Willensbereiches stützen muß. Sie mit Geschick zu kleinen und allmählichen Besserungen unserer Lage auszunutzen, muß die Losung sein. Eigene Macht einsetzen und ernste Spannungen riskieren, kann sich das noch kranke Deutschland nicht erlauben. — Darum ist die Friedenspolitik gegenüber den Großmächten die einzige Gewähr unseres Wiederaufstiegs. Sie allein kann die Rheinlande bald ganz frei machen, wie sie jetzt unsere Luftfahrt befreit hat. Sie allein wird uns, wenn England und Frankreich an Polen in seiner überspannten Form kein Interesse mehr haben und noch Rußland auf Polen drücken sollte, Westpreußen wieder zurückgeben und den polnischen Korridor aus der Welt schaffen. Das kann durchaus friedlich, aber natürlich in der Politik nicht ohne sanften Druck geschehen. Schreiten wir von Etappe zu Etappe voran und arbeiten wir, während die Weltgeschichte ihren von der Vorsehung bestimmten Gang geht, an der wirtschaftlichen und politischen Ertüchtigung unseres Volkes.

Ablehnung des kommunistischen Mißtrauensantrages.

Berlin, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 2,20 Uhr. Die Aussprache über die Anträge des Rechtsausschusses auf Aenderung der §§ 218 u. ff. des Strafgesetzbuches (Abtreibung) werden fortgesetzt.

Ein kommunistischer Abgeordneter verlangt Straffreiheit für eine Unterbrechung der Schwangerschaft während der ersten drei Monate durch einen approbierten Arzt.

Abg. Dr. Pfleger (Bayr. Vp.) erkennt an, daß die schwere wirtschaftliche Lage und die großen Uebelstände im Wohnungswesen für weite Volkskreise die Geburt von Kindern zu einem schweren Opfer machen. Das könne aber nicht zur Verleugnung des Gebotes führen: „Du sollst nicht töten". (Lärm bei den Kommunisten). Der sozialdemokratische Antrag sei kaum durchführbar und für die Bayerische Volkspartei unannehmbar.

Abg. v. Ramin (Völk.) verlangt eine aktivistische Bevölkerungspolitik. In der Fürsorge für die Kinderreichen müsse erheblich mehr getan werden.

Abg. Dr. Moses (S.) weist darauf hin, daß der Tod eine furchtbare Ernte unter den Proletarierkindern halte. Der § 218 sei ein Ausnahmegesetz gegen die armen Frauen.

Abg. Ulitzka (Z.) betont, die Verurteilung jeder Abtreibung durch das kanonische Recht entspreche auch den natürlichen und ethischen Gesetzen. Eingriffe in das keimende Menschenleben hätten immer die schlimmsten Folgen für das körperliche und seelische Befinden der Mutter. Darum sollte man die Frauen davor bewahren. Den Frauen müsse geholfen werden, das empfangene Leben auch zu ertragen. Wer freilich für den Schutz des keimenden Lebens eintrete, der müsse auch dahin wirken, daß durch Verbesserung der sozialen Verhältnisse die Volkskraft geschützt werde. (Als Abg. Neddermann (Komm.) dem Redner zuruft: „Heuchelei", wird er zur Ordnung gerufen.)

Abg. Dr. Spuler (Dntl.) bekämpft unter großem Lärm der Kommunisten die Anträge auf Milderung des § 218. In den meisten Fällen entspreche das Delikt der Verantwortungslosigkeit der Eltern.

Abg. Frau Juchacz (S.) erklärt, die Einwände der Gegner seien zum größten Teil von Heuchelei diktiert.

Abg. Frau Arendsee (Komm.) behauptet, daß geradezu barbarische Strafen gegen einzelne Frauen verhängt worden seien.

In namentlicher Abstimmung wird mit 214 gegen 173 Stimmen der Antrag des Rechtsausschusses in zweiter und dritter Lesung angenommen, der die Strafbestimmungen für Abtreibung mildert.

Hierauf wird über

das kommunistische Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung in der Frage der Fürstenabfindung

abgestimmt.

Abg. Graf Westarp (Dntl.) lehnt das Mißtrauensvotum ab. Die Regierung habe sich gegen die entschädigungslose Enteignung ausgesprochen, daher könne man ihr unmöglich das Mißtrauensvotum aussprechen. Die Opposition der Deutschnationalen gegen das jetzige Kabinett, deren Entschiedenheit und deren Gründe bekannt seien, werde durch diese Abstimmung nicht berührt.

Abg. Müller-Franken (S.) betont, daß in der Fürstenabfindung jetzt das Volk das Wort habe. Bei der Flaggenverordnung werde seine Fraktion ihre Stellungnahme zur Regierung darlegen, jetzt werde sie sich der Abstimmung enthalten.

Abg. Frhr. v. Richthofen (Dem.) erklärt sich gegen das Mißtrauensvotum. Seine Freunde würden ihre Stellung zur Regierung beim Flaggenerlaß darlegen.

Das kommunistische Mißtrauensvotum wird darauf gegen Kommunisten und Völkische abgelehnt.

Ein völkischer Antrag auf Bereitstellung von 50 Millionen für zinslose Darlehen an Inflationsgeschädigte wird abgelehnt. Eine Entschließung gegen die Auswüchse des Straßenhandels und des Hausierhandels wird angenommen. Ueber einen völkischen Antrag auf Herabsetzung der Zinssätze berichtet Abg. Sommer (S.). Der Antrag ist abgelehnt worden, eine Entschließung in ähnlichem Sinne wurde angenommen. Der Reichstag tritt dieser Entschließung bei.

Das Haus vertagt sich auf Samstag 1 Uhr. Tagesordnung: Alkoholdebatte. Schluß 5,30 Uhr.

Preußischer Landtag.

Berlin, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Der Preußische Landtag setzte heute die

zweite Beratung des Kultusetats

mit der weiteren allgemeinen Besprechung der Kapitel Allgemeine Verwaltung, Lehrerbildung und Volksschulwesen fort.

Abg. Kleinpohl (S.) wendet sich gegen neue Kirchenbauten. Die vielen Millionen, die man für die Kirchen ausgeben wolle, solle man lieber zur Verwendung des Wohnungselendes verwenden.

Kultusminister Becker erklärt, auf dem Untergrund der schwierigen Finanzlage sei auch die Frage der Schulgelderhöhung zu beurteilen. Hätte man die Erhöhung nicht eingeführt, so wären noch weitere Millionen von Abstrichen beim Kultusetat notwendig gewesen.

Abg. Koch-Oeynhausen (Dem.) setzt sich besonders für die Tätigkeit der Kirche ein und erklärt zum Schluß, die politische Betätigung der Pfarrer müsse mit Takt geschehen.

Hierauf nahm das Haus die Abstimmung zur zweiten Beratung des Bergetats vor. Der Etat wurde nach den Ausschußbeschlüssen angenommen.

In der Fortsetzung der Kultusdebatte führt Abg. Dr. Schwering-Köln (Z.) aus, das Zentrum stehe bewußt auf dem Boden eines gesunden Föderalismus. Der Minister müsse die föderalistischen Bestrebungen des Staates unterstützen. Ohne Föderalismus kein Großdeutschland. Redner wendet sich dann gegen die Politisierung der Schulen.

Abg. Frau Kulessa (D. Vp.) erklärt, daß die kulturellen Belange unter der Vormachtstellung der Wirtschaft nicht leiden dürfen.

Abg. Kerff (Komm.) bemängelt die Kulturpolitik des Zentrums und der Rechten, besonders ihre Ablehnung der weltlichen Schule.

Abg. Wickel (Dem.) bezeichnet als die größte Aufgabe der Schule die Erziehung zum Staatsbewußtsein.

Ein Regierungsvertreter teilt mit, daß schon in kürzester Zeit 3400—5000 Junglehrer angestellt würden.

Die Beratungen werden darauf auf Samstag vormittags 11 Uhr vertagt.

Das Zentrum zur Bewertung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes.

Berlin, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Dem Reichstage ist ein Zentrumsantrag vorgelegt worden, der die Reichsregierung ersucht, rechtzeitig Sorge zu tragen, daß in den Wirtschaftsgebieten, in denen nach Sachverständigenansicht die Vergleichsbetriebe durch den Reichsbewertungsrat zu hoch bewertet sind, erstens, diese Fehlschätzungen zu beseitigen sind; zweitens, von Seiten der Grundwert-Ausschüsse diese Fehlschätzungen angemessen berücksichtigt werden, um eine zu hohe Einzelbewertung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes in den betreffenden Gebieten zu vermeiden.

Neuestes aus aller Welt.

Der Adlerschild für Prof. von Harnack.

Berlin, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Der Reichspräsident hat Prof. Dr. von Harnack zu seinem 75. Geburtstage den Adlerschild des Reichspräsidenten verliehen und ihm ein Schreiben zugehen lassen, in dem er seine Glückwünsche und den besonderen Dank des Reiches für die Arbeit Prof. von Harnack in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und ihrer Forschungsinstitute ausspricht.

Der Adlerschild ist eine bronzene Adlerplakette, die auf einem Bronzesockel steht und auf der Rückseite folgende Widmungsinschrift trägt: „Adolf von Harnack, dem Träger deutscher Bildung! Der Reichspräsident zum 7. 5 1926."

Die „Norge" an der Küste von Spitzbergen.

Rom, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Beim Luftfahrtministerium ist folgender Funkspruch eingegangen: „7. 5. 3.43 Uhr. Wir fliegen bei dichtem Nebel an der Küste von Spitzbergen entlang. Wir werden gegen 6 Uhr in Kingsbay ankommen. An Bord ist alles wohl." — Wie die B. Z. aus Oslo berichtet, ist die „Norge" in Kingsbay eingetroffen.

Letzte Drahtnachrichten

Der frühere Zentrumsabg. Dr. Jäger †.

Speyer, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Heute vormittag starb der Herausgeber und Verleger der Pfälzischen Zeitung, Dr. Jäger, im 83. Lebensjahre. Dr. Jäger gehörte dem Reichstag von 1898 bis zum 9. November 1918 als Mitglied der Zentrumsfraktion an. Das Spezialgebiet in seiner parlamentarischen Tätigkeit war die Wohnungsfrage. Der Verblichene war einer der führenden Zentrumsabgeordneten seiner Zeit. Er ruhe in Frieden!

Keine Verhandlungen.

Bochum, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Der Generalsekretär der Bergarbeiterinternationale, Frank Hedges, übermittelte heute vormittag dem Deutschen Bergarbeiterverband telegraphisch folgenden Situationsbericht: „Lage unverändert. Drei Millionen britische Gewerkschaftler Arbeit eingestellt, um Bergarbeiter zu unterstützen. Alle Industrien stillgelegt. Keine Verhandlungen. Lage ruhig."

Die Kabinettskrise in Polen.

Warschau, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Der mit der Kabinettsbildung beauftragte Abgeordnete Chazinski hat heute mitternacht nach erheblichen Bemühungen seine Mission niedergelegt. Man rechnet in politischen Kreisen mit der Wiederbetrauung des Grafen Skrzynski.

Letzte Handelsnachrichten.

Vereinigte Stahlwerke A.-G.

Essen, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Die Vereinigten Stahlwerke A.-G. haben in ihrer heutigen außerordentlichen Generalversammlung ihr Aktienkapital von 60 000 Reichs auf 800 Millionen Reichsmark erhöht und die Betriebe der Gründerwerke in dem bereits bekannten Umfange mit Rückwirkung vom 1 April ds. Js. übernommen.

*

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Aus Rücksicht auf die infolge der Flaggenverordnung entstandene innerpolitische Spannung sowie z. T. auch wegen des englischen Generalstreiks behielt die Börse im allgemeinen ihre Zurückhaltung bei. Bevorzugt waren Montan-, besonders Kohlenwerte, Farbenindustrie- und anfangs auch Elektrizitätsaktien, die jedoch später auf Realisationen etwas nachgaben. Farbenindustrie stiegen auf günstige Dividendenhoffnungen über 3½%. Für Kohlenwerte regten Nachrichten über Kohlenversand nach den bisher von England belieferten Ländern an. Kaliaktien kam der günstige Geschäftsbericht der Salz-Detfurt-Konzern-Gesellschaften zu Gute. Die Papiere des Schultheiß-Patzenhofer-Konzerns stiegen durchweg um 2%, von denen aber Schultheiß später wieder etwas verlor. Schiffahrtsaktien lagen um 1—3% niedriger. Bei einer Anzahl von Maschinenfabrikaktien und Nebenwerten waren 1%ige Kursverluste festzustellen. Ohne Anregung lag der heimische Rentenmarkt bei geringen Kursveränderungen. Die Geldverhältnisse bleiben leicht. Am Devisenmarkt haben die Schwankungen in den beiden Frankenwährungen aufgehört, Paris stellte sich hier um 5 und Brüssel um 39 Pfg. höher.

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 7. Mai. (Eig. Drahtb.) Die festeren Meldungen am Weltmarkte bewirkten im Weizenlieferungsmarkt ein Anziehen der Preise, zumal das Inlandsangebot weiter fehlt. Für Mai machte sich ziemlich reger Deckungsbegehr geltend. Dieser Termin konnte um 3 ℳ im Preise anziehen, während die späteren Sichten nur um 2 ℳ befestigt waren. Roggen ist ebenfalls vom Inlande wenig offeriert. Es besteht aber wegen des schlechten Mehlabsatzes nur geringe Nachfrage. Die Preise für effektive Ware erfuhren kaum eine Veränderung, Lieferung war etwas befestigt. Mehl hatte bei unveränderten Preisen kleines Geschäft. Gerste war etwas nachgiebiger, da nur für allerfeinste Qualitäten Begehr vorhanden ist. Hafer war um etwa 1 ℳ befestigt, aber die Käufer bekunden eine gewisse Zurückhaltung.

Wochenplauderei.

Die alte Exzellenz und der Krieg. — Völkerbund, Papierkragen und Prinz Rohan. — Karin Michaelis und die Ehe. — Sommerblusen.

Das war doch interessant. Dergleichen hätte ich von einem General nicht erwartet. Obendrein war es noch in Bayern, was in diesem Falle vielleicht besonders bezeichnend ist. Oft genug werden alte Exzellenzen mit einem gewissen gütigen Lächeln betrachtet, als ein humoristisches Gemisch von Alter, Kindhaftigkeit und schöner Uniform. Bei meiner Exzellenz war das aber durchaus anders. Der ehrwürdige Herr war im großen Generalstab gewesen, und wer je Bekanntschaft gerade mit diesen unsern besten Offizieren gehabt hat, der weiß, daß man bei ihnen auf vollendete Bildung und tadellos weltläufige Art rechnen durfte. Den Urlaub seiner alten Tage hatte Exzellenz dazu benutzt, seine Studien weiterzuführen. Die preußischen Jahrbücher, Delbrück, Kriegsschuldfragen, deutsche Idee, militärische Entwicklungen und natürlich die Memoirenliteratur, das waren so seine Lieblingsobjekte. Ehrlich gestanden, erwartete ich von ihm, er werde so etwas in der Richtung neuer Rüstungen und wiederzuerweckender Militärherrlichkeit sagen. Das tat er aber nicht. „Ich bin zwar", so meinte er, immer, wo ich ein Komma setze, eine Prise nehmend, „aus alter Offiziersfamilie, aber meine Söhne sollen keine Offiziere werden. Der Krieg von heute ist nicht mehr der Krieg von früher. Persönliche Tapferkeit und heldische Gesinnung entscheiden nicht mehr in der Abwehr von Gift und Flammen." Und weiter verbreitete er sich über die Verschiebung aller Machtverhältnisse. „Man kann heute einen Krieg militärisch gewinnen, den man in Wirklichkeit verliert. Wer hat denn den Krieg gewonnen? Das läßt sich erst sagen, wenn wir ein Jahrzehnt weiter sind. Trotz aller Kompliziertheit unserer Verhältnisse sind wir zu einer Art Urzustand zurückgekehrt. Die stehenden Heere und die Fronten tragen immer nur einen geringen Teil der Kriegsaktion. Frau und Kinder leiden mit. Man kämpft mit Blockade und Hungersnot. Volk steht gegen Volk. Und auch hier wieder ist es nicht so sehr die physische Volkskraft, nicht einmal die Nervenkraft, nein, es ist einfach die Finanz. Der Degen des Helden ist in den Tresors der Banken verschwunden. Reine Militärstaaten haben ihre Rolle ausgespielt. Man spricht vom Kriege der Zukunft als von einem Vernichtungskriege der gesamten Zivilisation. Vielleicht ist das richtig. Vielleicht aber werden sich nur einige Bankier darüber einigen, daß im Augenblick des Beginns die Valuta des betreffenden Staates vernichtet wird. Das ist sicher die Entscheidung. Denn die Finanzkraft allein wird die Sprengkraft des Pulvers, der Atem der Fanfaren und die Genialität der Strategen sein. Dieses Geschoß einer zersprengten Valuta schießt mit seinen Eisenstücken in jede Hütte, in das kleinste Dorf und in die reichste Stadt. Es ist genau so, als wenn ein Künstler von Wasserbauarchitekt es fertig brächte, in einem Augenblick das Grundwasser in einem Lande zu senken. Es würden eben alle Brunnen austrocknen. Es wäre das Ende. Ob man dazu die Marseillaise spielt oder Heil dir im Siegerkranz, wäre eine Belanglosigkeit . ." Einerlei, ob Exzellenz recht hat oder nicht, er hat jedenfalls nachgedacht und war gerade das Gegenstück zu manchen anderen, die nicht nachdenken.

Mir schien es ganz in der Linie dieses Gespräches zu liegen, was mir dann über den Völkerbund durch den Sinn ging. Vor einigen Monaten waren noch viele dafür, die heute dagegen sind. Wie groß ist doch die Zahl der Gegenwartsmenschen, die ihre politischen Programme wechseln, wie Papierkragen im Hochsommer. Eben deshalb, weil ihre Ideen mehr Papier sind, als Herzblut und Ueberzeugung. Selbstverständlich ist jede Weiterbildung des Rechtsempfindens und jede Weiterentwicklung geistiger Mächte ein Fortschritt der Menschheit. Nachdem die Idee eines Völkerbundes einmal gedacht worden ist, wird dieser Gedanke nicht mehr schwinden. Und wenn die Brutalität der Wirklichkeit sie für eine Weile ersticken sollte, so wird die Romantik des Herzens ihr Sehnsuchts- und Auferstehungslieder singen. Gewiß, von diesem Völkerbund, den wir jetzt haben, bis zu dem, der seiner Idee entspricht, ist noch weit. Aber das heißt doch nicht, daß dieser Weg ein irriger sei. Im Gegenteil, keine Wege sind weiter, und keine Schritte gehen langsamer, als die Wege und die Schritte zur Wahrheit. Dafür muß man bloß einen Blick in die Philosophie werfen, um zu erfahren, daß Jahrtausende dazu gehören, um auch nur ein winziges neues Fünkchen im menschlichen Geiste zum Knistern zu bringen. Besondere Schwierigkeiten hat es noch mit dem Völkerbundgedanken, weil das nicht nur ein Gedanke, sondern ein Produkt der Erziehung ist. Vielleicht hat man sich gerade hierüber getäuscht und gerade dieses übersehen. Man meinte, es genüge die Idee, um die Wirklichkeit zu haben. Das ist aber grundfalsch. Wie genau kann man die Idee von sich selbst haben, das heißt, wie genau kann man wissen, wie man handeln und was man werden sollte, und doch, es fällt der Gerechte selbst siebenmal am Tage. Mag man Genf ein Fiasko nennen, wie viel wertvolle Erkenntnisse sind aber aus diesem Fiasko schon hervorgegangen. Namentlich dringt die Idee des Prinzen Karl Anton Rohan und seines Kulturbandes siegreich vor, daß nämlich das neue Europa überhaupt nicht gemacht werden könne, sondern daß es hervorwachsen müsse aus der richtig geleiteten Kraft der einzelnen Nationen. So wird es erfüllt sein von den Werten, die jede Nation aus sich heraus entwickelt, nicht aber bloßes Produkt einer Heckenschere, die an das Versailles Ludwig XIV. sowohl erinnert, wie an das der Poincaré und Clemenceau.

Endlich noch etwas für unsere Frauen. Der Zufall führte mich nämlich in einer Versammlung der Karin Michaelis. Ich wollte doch einmal hören, ob sie in ihren alten Tagen klüger geworden. Der Saal war zum Brechen voll, und obwohl man 4 Mark bezahlt hatte, so konnte man froh sein, in der 20. Reihe noch ein Plätzlein zu erwischen. Die alte Dame ist noch heute lebendig und voll Humor. Man muß sich nicht daran stoßen, daß sie mit einer gewissen Nonchalance über 50 ehrwürdige Dinge spricht. Das bringt das Handwerk einmal so mit sich, bei Karin Michaelis sowohl wie bei manchen Moral-Theologen. Neues gab es kaum. Die vier Hauptgründe der Tragik der gegenwärtigen Ehe sind ihr: Langeweile, Geld, Geschlechtsfeindschaft und Unfreiheit. Was den Geldpunkt anbetrifft, so wünscht sie Teilung des gesamten Einkommens. Für gemeinsame Ausgaben, wie etwa eine gemeinsame Sommerreise, zahlt jeder die Hälfte. Der Rest bleibt dann für Persönliches, etwa einen privaten Aufenthalt im Seebad. So wird natürlich die „Freiheit" am besten garantiert, denn für die meisten Leute ist Freiheit gleich Geld. Es war wirklich kurzweilig und im Grunde auch ungefährlich, endete es doch mit dem Bekenntnis dieser modernen Frauenrechtlerin, sie sei im übrigen gar nicht für die Abschaffung der Ehe, denn: „Solange man nichts Besseres hat — warum? — also bleiben wir dabei!"

Nun ja, das hat mein alter Pfarrer auch immer gesagt. Es ist halt nicht alleweg die beste Welt, aber solange wir keine bessere haben, bleiben wir also dabei und kugeln mit Mutter Erde weiter durch den Weltenraum. Die eigentlich Frau der Zukunft ist für Karin Michaelis jene Frau, die dazu erzogen ist, „Trägerin höchster Kultur" zu sein und als solche eine Familie zu gründen . . . . Ich dachte mir dabei: Ganz schön, allerdings dürfte es von heute bis zur Trägerin der Kultur noch ein erkleckliches gutes Stück Weg sein . . . . . .

Aus Westdeutschland.

* **Detmold**, 7. Mai. **Die ehemalige Fürst-Leopold-Akademie**, Hochschule für Staats- und Wirtschaftslehre, die infolge der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse Anfang 1924 geschlossen werden mußte, soll jetzt von der Lippischen Regierung, Bauabteilung verkauft werden. In Anbetracht der günstigen Lage Detmolds und seiner Bedeutung als Kur- und Kongreßstadt ist das Gebäude, das mit einem Friedensbrandkassenwert von 240 400 Mark eingetragen ist, und etwa 600 Qm. bebaute Fläche ausmacht, für die mannigfaltigsten Zwecke verwendbar.

* **Gimbte**, 7. Mai. **Ein verhängnisvoller Autounfall.** Auf der Landstraße zwischen Gimbte und Sprakel stürzte ein Herr aus Münster von dem Soziussitz eines Motorrades, als dieses über einen Stein fuhr. Glücklicherweise wurden einige in der Nähe beschäftigten Landwirte auf die lauten Hilferufe des in den Chausseegraben Geschleuderten aufmerksam und sorgten für seine Fortschaffung in eine nahe liegende Wirtschaft. Der Fahrer selbst hatte von dem Abkommen seines Beifahrers nichts gemerkt. Die Verletzungen stellten sich später als nicht besonders gefährlich heraus.

* **Kirchhellen**, 7. Mai. **Die Rache des Pferdes.** Der jugendliche Stallknecht F. eines Kötters in Kirchhellen wurde beim Füttern von einem Pferde mit derartiger Gewalt gegen die Stallwand gedrückt, daß dem Jungen das Blut aus Mund und Nase drang. Er wurde vor Blutverlust ohnmächtig mit einer schweren Rippenquetschung im Stall aufgefunden. Das Tier hatte sich für die schlechte Behandlungsweise durch den Knecht, der es dauernd geschlagen hatte, gerächt.

* **Dortmund**, 7. Mai. **Die Getränkesteuer bleibt!** Der Der Dortmunder Wirteverein hatte hinsichtlich der Getränkesteuer beantragt, zunächst nach dem Beispiel der Stadt Münster die Steuer auf 50 Prozent zu ermäßigen und, falls dies nicht beliebt werde, wenigstens die ersten 25 Hektoliter Monatsausschank im Interesse der kleinen Wirte steuerfrei zu lassen. Der Steuerdezernent Dr. Steigleder hat sowohl den Haupt- wie den Eventualantrag der Wirte abgelehnt. Also bleibt auch für das laufende Etatsjahr die Getränkesteuer in Dortmund bestehen.

* **Iserlohn**, 7. Mai. **Höhlenbärenfund.** Bei infolge Erbreiterung der Provinzialstraße in der Grüne stattgefundenen Sprengungen wurde eine mit Lehm angefüllte Felsenspalte freigelegt, in der man Knochen, sowie ein Bruchstück eines zum Teil versteinerten Unterkiefers eines gewaltigen Höhlenbären fand. Diese Fundstelle liegt etwa 10 Meter von der in der vergangenen Woche aufgefundenen Tropfsteinhöhle entfernt. Da anzunehmen ist, daß durch die Sprengungen vielleicht manche für das Museum wertvolles Stück zerstört wird, wäre dringend zu wünschen, wenn die Höhle sowie die ganze Umgebung einmal von Fachleuten untersucht wird.

Die Herzogin von Santa Rosa.

Roman von E. von Adlersfeld-Ballestrem.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Uebersetzung in andere Sprachen vorbehalten.

46) (Nachdruck verboten).

„Das sehe ich nicht ein", nahm die Principessa den Handschuh auf. „Ihr Großvater, liebes Fräulein, hat doch sicher auch einen Großvater gehabt, dieser wiederum einen, und so weiter. Das ist ganz vernünftig gefolgert, weil irgend woher und von irgendwem jeder Mensch abstammen muß, nicht wahr? Wenn die Porsenna also ihren Ursprung retrospektiv bis auf den prächtigen König von Clusium verfolgen, so ist anzunehmen, daß auch diese historische Person schon einen Ahnherrn gehabt haben muß, dessen Herkunft sich im Dunkel der Zeiten verloren hat, und wie jeder Straßenkehrer mit vollem Recht behaupten darf, daß er einen Ahnherrn gehabt hat, so ist nicht einzusehen, warum das andere Gesellschaftsklassen nicht auch beanspruchen dürfen, nur weil wieder andere kein Interesse für ihre Abstammung haben. „Was dem einen sein Uhl, ist dem andern seine Nachtigall". Das ist mal eins der zutreffenden Sprichwörter und wird es bleiben, so lange es Menschen und damit verschiedene Ansichten geben wird."

„Ueberlebte Ansichten gehören aber in die Rumpelkammer oder besser noch in den Kehricht", widersprach Melanie.

„Ganz Ihrer Ansicht", versetzte die Principessa gemütlich. „Wie kann es aber überlebt sein, sich dafür zu interessieren, woher und von wem man abstammt? Es kann einem egal sein, was aber eine ganz persönliche Ansicht ist, die mit dem Begriff des Ueberlebten gar nichts zu tun hat. Danach wäre es also schon ganz überlebt, Geschichte zu studieren. Weil das Buch der Zukunft uns allen, selbst den allerweisesten Besserwissern verschlossen ist, so lesen wir im Buch der Vergangenheit, und wenn nun eine Familie, wie zum Beispiel die Porsenna, ihren Namen in dieses Buch eingeschrieben, geholfen haben, die Geschichte ihres Landes zu machen, so kann ich es nicht „überlebt" finden, sondern nur recht und billig, wenn sie auch darüber Bescheid weiß und ihre Traditionen nicht einfach in den Kehricht wirft."

„Nun ja", gab Melanie, in die Ecke gedrängt, zu. „Man sollte aber doch nicht soweit gehen, seine Ahnen, für die man doch nichts kann, in Apotheosen zu verherrlichen, wie drüben im Ballsaal auf dem Deckengemälde den König Porsenna."

„Ach, liebes Fräulein", entgegnete die Principessa heiter, „auch dafür, was man heutzutage eine Geschmacklosigkeit nennen würde, ließe sich einiges anführen. Erstens hat jeder Zeitabschnitt seine Kennzeichen, und als der Cavalier d'Arpino den Plafond des Ballsaales bemalte, war es gerade Mode, Apotheosen zu malen, welche Richtung ja noch bis ins achtzehnte Jahrhundert ihre Blüten trieb und sogar gelegentlich heute noch spukt. Zweitens ist die Apotheose drüben im Ballsaal keine öffentliche, sondern eine Privatangelegenheit, denn dieses Schloß ist Privatbesitz, und es geht keinem Menschen etwas an, was der Besitzer sich an seine Wände malen läßt. Drittens aber ist der Ausfluß jeden Zeitgeschmackes ein Kulturdenkmal, das nur Vandalen zerstören würden, und viertens ist das von Ihnen beanstandete Deckengemälde ein Kunstwerk, als welches wir Epigonen es allein schätzen, würdigen und betrachten sollen."

„Und fünftens", vollendete Violanta mit gutmütiger Neckerei, „ist der König Porsenna mit allen seinen Nachfahren, mich eingeschlossen, für Melanie das, was für ein gewisses, gehörntes Tier der rote Lappen ist, der seinen Zorn entfacht. Das heißt, als wir gemeinsam Geschichte lernten, schwärmte Melanie für die historische Gestalt des prächtigen etruskischen Herrschers; erst als er sich ihr als mein Ahnherr entpuppte, hat sie ihm allerlei am Zeuge zu flicken, was ich, als an meine werte Adresse gerichtet, hiermit dankend quittiere."

Melanie lachte, aber es klang nicht sehr natürlich.

„Was sich liebt, neckt sich", rief sie schrill, war damit aber schon heraus, denn sie mochte doch wohl einsehen, daß man sich bei seinen Gastfreunden nicht gerade beliebt macht, wenn man sie, ihr Haus und was ihnen darin wert ist, zum Gegenstand seines Spottes und seiner schlechten Laune macht. Und weil es ihr am Ende doch einfiel, daß sie alle Ursache hatte, Violanta nicht vor den Kopf zu stoßen, indem ein Schloß wie Santa Rosa, selbst wenn einem darin fürstliche Apotheosen auf die republikanischen Hühneraugen treten, immer noch ein angenehmerer und bequemerer Aufenthalt ist, als eine sehr enge Wohnung in der Rämistraße in Zürich.

Nachdem die drei Damen sich dann zu einer für italienische Gewohnheiten noch recht frühen Stunde in ihre respektiven Gemächer zurückgezogen, setzte sich Violanta an den Schreibtisch, einen an ihre Großmutter begonnenen Brief zu vollenden. Dies geschehen, wollte sie aus der untersten der links neben dem mittleren, offenen Fach befindlichen Schubladen einen Umschlag herausnehmen, konnte sie jedoch nicht aufziehen, weil irgend etwas sich darin verschoben haben mochte, was, gegen den oberen Rand geklemmt, die Schublade festhielt. In der irrigen Meinung, daß die untere der beiden zu dem als Säulentempelchen gestalteten Fach hinaufführenden Marmorstufen en miniature die Ursache dieses Hindernisses sei, suchte sie diese etwas nach rechts zur Seite zu drücken, was zwar nicht gelang, aber den Erfolg hatte, daß die vermeintliche Stufe sich nach vorwärts bewegte, und eine dahinterliegende, flache, leere Schublade zum Vorschein kam. Diese Entdeckung brachte Violanta auf den Gedanken, auch die obere, etwas schmälere Stufe herauszuziehen, hinter welcher richtig eine zweite solche flache Schublade lag, und in dieser ein großes, offenes Kuvert, dessen obere Seite beschrieben war. Eine kleine Weile zögerte sie, zu lesen, was ihr so unvermutet, jedenfalls hier vergessen, in die Hände gefallen war, aber die Erwägung, daß sie ja doch die Erbin alles dessen war, was ihr Urgroßvater hinterlassen, gab ihr nicht nur das Recht dazu, sondern machte es ihr sogar zur Pflicht, Einsicht in die Papiere des alten Herrn zu nehmen. Sie las also, was er mit eigener Hand, bestätigt durch seine Unterschrift, mit seiner feinen, eleganten, immer noch recht festen und klaren Schrift auf das große Kuvert geschrieben:

„Heute, am 21. Juni 1910, bin ich neunundneunzig Jahre alt geworden, und da es möglich scheint, daß ein höheres Alter mir nicht mehr beschieden sein könnte, will ich das inliegende Dokument für meinen Nachfolger mit einigen erklärenden Zeilen begleiten. Wie die Lage heute ist, wäre es die Enkelin meines zweiten Sohnes erster Ehe, Violanta Porsenna, die mich nach menschlichem Ermessen beerben wird; in ihre Hand also lege ich den Inhalt, nämlich die notariell beglaubigte Urkunde der Verzichtleistung meines Sohnes Luigi auf seine eventuelle Erbfolge. Violanta Porsenna wird wissen oder erfahren, warum ich Luigi von der Erbfolge ausgeschlossen habe; für seine eventuellen Nachkommen wollte ich sie indessen nicht ausgedehnt wissen, er aber war in seiner Verblendung obstinat und wünschte auch für seine Deszendenz zu verzichten. Ich aber war ebenso obstinat, habe die Klausel in die Entsagungsurkunde sozusagen doch eingeschmuggelt, und Luigi hat das Dokument unterschrieben, ohne es zuvor noch einmal durchzulesen. Er wußte also bis zu seinem Tode nicht, daß er nur für seine Person Verzicht geleistet hatte. Der Grund, weshalb ich lieber einen Enkel des Bauern Volpe zum Nachfolger will, als Luigis jüngeren Bruder Ferrante, ist in dem beiliegenden verschlossenen Kuvert niedergelegt; meine präsumtive Nachfolgerin Violanta Porsenna soll davon Einsicht nehmen, falls bei einem nicht ausgeschlossenen eventuellen Versuch Ferrantes, ihr die Erbschaft zu bestreiten, die in der Entsagungsurkunde meines Sohnes Luigi enthaltene, oben angeführte Klausel angefochten werden sollte, um sich selbst zum nächstberechtigten Agnaten aufzustellen. Uebrigens ist es nicht untersagt, auch schon an dem Tage, an welchem sie das einliegende Dokument in meinem Nachlasse finden wird, die Anlage in Augenschein zu nehmen.

Pietro Porsenna, Herzog von Santa Rosa, usw."

(Fortsetzung folgt.)

* **Kamen**, 7. Mai. **„Der freundschaftliche Fußtritt."** Der Friseur Reinhold A. von hier kam an einem Abend in etwas angeheiterter Stimmung die Bahnhofstraße entlang, sah dort zwei Personen stehen und glaubte in dem Konditor Ewald M. einen vermeintlichen Freund vor sich zu haben und versetzte diesem einen „freundschaftlich gemeinten Fußtritt". Der verwechselte Freund faßte dieses aber verkehrt auf, und schon im nächsten Augenblick entwickelte sich eine Streiterei. Ein Polizeibeamter stellte die Namen fest. Die Folge ist ein Strafbefehl wegen groben Unfugs. Die eingelegte Berufung hatte Erfolg. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

* **Bottrop**, 7. Mai. **Ein schweres Automobilunglück** ereignete sich gestern nachmittag gegen 4 Uhr auf der Chaussee Kirchhellen-Bottrop-Sterkrade. Der Uhrmacher Robert Trifflerer aus Bottrop fuhr mit seinem Kraftwagen kurz vor dem Forsthaus Specht an der Stelle, wo die Chaussee eine Biegung macht, mit voller Wucht gegen einen Baum. Die beiden Insassen des Autos wurden herausgeschleudert und schwer verletzt. Trifflerer selbst ist ebenfalls schwer verletzt. Alle drei wurden dem Krankenhause zugeführt. Der Wagen wurde zertrümmert.

* **Buer**, 7. Mai. **Eine 76jährige Frau ertrunken.** Am Mittwoch morgen sahen auf Haus Berge beschäftigte Arbeiter auf dem Teiche eine bekleidete Leiche treiben. Als die Leiche an Land gezogen war, stellte man fest, daß die Ertrunkene erst ganz kurze Zeit im Wasser gelegen hatte. Trotz hatten die angestellten Wiederbelebungsversuche keinen Erfolg. Im Laufe des Tages wurde die Ertrunkene als die 76jährige Frau S. aus Buer-Beckhausen festgestellt. Die Frau war am Montag abend völlig betrunken von Polizeibeamten zur Polizeiwache gebracht worden, wo sie die Nacht über verblieb.

* **Barmen**, 7. Mai. **Russischer Kriegsgefangener nach zwölf Jahren heimgekehrt.** Der Kriegsfreiwillige Walter Egen, der im Frühjahr 1915 in russische Gefangenschaft geriet, ist nach fast 12jähriger Abwesenheit in die Heimat zurückgekehrt. Er wurde im Frühjahr 1915 bei Grodnow gefangen genommen und nach Sibirien transportiert. Er arbeitete ein Jahr lang in einem Sägewerk. Infolge der menschenunwürdigen Behandlung brach dort ein Ausstand unter den Gefangenen aus. Dieselben wurden dann später weiter nach Sibirien hinein transportiert. Hier betätigte er sich bis Kriegsende als Landarbeiter. Da im Jahre 1920 nur ein Teil der deutschen Gefangenen in die Heimat abtransportiert wurde, machte Egen sich auf eigene Faust auf und gelangte zu Fuß nach Moskau, wo er an schwerem Magentyphus erkrankte. Da keine Hoffnung auf Besserung seines Zustandes bestand, schleppte er sich zu seinen alten Bekannten nach Sibirien zurück. Erst zwei Jahre später, als im dortigen Gouvernement ein deutsches Konsulat eingerichtet wurde, gelang es ihm, die Verbindung mit der Heimat wieder aufzunehmen.

* **M.-Gladbach**, 7. Mai. **Für die sofortige Inangriffnahme des Kanalprojektes Aachen—M.-Gladbach—Neuß.** Auf Einladung der Industrie- und Handelskammern zu Neuß und Stolberg fanden sich die Wirtschaftsverbände dieser Kammerbezirke und die Hafenverwaltung Neuß in Neuß zu einer Sitzung zusammen, um zur Notlage des Aachen-Stolberger Wirtschaftsgebietes Stellung zu nehmen. Einstimmig wurde folgende Entschließung gefaßt: Die in Neuß gemeinschaftlich mit den Wirtschaftsverbänden ihres Bezirkes tagenden Industrie- und Handelskammern Aachen, M.-Gladbach, Stolberg und Neuß erheben schärfsten Einspruch gegen die bisherige Vernachlässigung ihres Wirtschaftsgebietes, die dazu führen muß, daß Bergbau, Industrie und Handel dieser Gebiete immer mehr gelähmt werden und schließlich zum Erliegen kommen. Eine durchgreifende Rettung kann nur die sofortige Durchführung des Kanalprojektes Aachen—M.-Gladbach—Neuß bringen. Die Versammlung fordert daher mit allem Nachdruck, daß die Regierung dieses Projekt nunmehr in Angriff nimmt. Da bis zu seiner Vollendung auch bei sofortiger Inangriffnahme noch eine Reihe von Jahren vergehen werden, muß für die Zwischenzeit Vorsorge getroffen werden. Die beste Möglichkeit hierfür ist die Einführung eines Ausnahmetarifes Aachen—Neuß zur Förderung des Binnenumschlages dieses Gebietes. Ein Arbeitsausschuß wurde gewählt und beauftragt, nochmals den Versuch zu machen, den Forderungen der Entschließung Geltung zu verschaffen. Zu dem Ergebnis dieser Bemühungen soll in einer demnächst stattfindenden weiteren Versammlung Stellung genommen werden.

* **Bingen**, 7. Mai. **Wieder ein Bahnhofskassenraub.** In der Nacht zum Mittwoch wurde auf der Station Münster bei Bingen die Bahnhofskasse mit den ganzen Tageseinnahmen von mehreren hundert Mark geraubt. Die Diebe verschafften sich, als der Stationsbeamte sich zur Abfertigung eines Personenzuges auf dem Bahnsteig befand, gewaltsam Eingang in das Stationsgebäude und verschwanden unbemerkt mit ihrem Raub.

* **Osnabrück**, 7. Mai. **Bestrafung von Eisenbahndieben.** Im vergangenen Winter wurden große Eisenbahndiebstähle auf dem hiesigen Güterbahnhof Fledder verübt. Ende März gelang es Bahnüberwachungsbeamten die Täter auf frischer Tat zu ertappen; dabei wurde einer der Diebe durch einen Schuß in den Arm verletzt. Der Haupttäter erhielt zwei Jahre, 6 Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust, ein anderer ein Jahr und sechs Monate Gefängnis.

Der letzte Bürgermeister der Kaiserstadt Wien.

Wien, Anfang Mai. Mit Dr. Richard Weißkirchner, dessen Tod wir bereits meldeten, ist eine der letzten bedeutenden Persönlichkeiten und einer der führenden Männer des habsburgischen Oesterreich und des christlich-sozialen Wiens dahingegangen. Weiskirchner war fast drei Jahrzehnte der begabteste Mitarbeiter des genialen Politikers und Wiener „Volksbürgermeisters" Dr. Karl Lueger, des Mannes, dem die christlich-soziale Partei ihren derzeitigen mächtigen Aufstieg in erster Linie zu verdanken hat. Man nannte Weiskirchner scherzhaft den Generalstabschef Luegers, und er war tatsächlich an fast allen größeren Aktionen seines Führers und Freundes in leitender Stellung beteiligt. Infolge seiner umfassenden Bildung, seines großen Organisationstalents und unermüdlichen Arbeitseifers und nicht zuletzt dank der nachhaltigen Förderung durch Dr. Lueger machte Weiskirchner überraschend schnell politische Karriere, die ihren Höhepunkt im Jahre 1909 erreichte, wo Weiskirchner — im Kabinett Bienerth — Handelsminister wurde.

Als dann Bürgermeister Dr. Lueger im Jahre 1910 starb, schien es nur einen würdigen Nachfolger dieses genialen Volksführers zu geben: Dr. Weiskirchner. Zur allgemeinen Ueberraschung lehnte er es jedoch zunächst ab, sein Minister portefeuille mit der Bürgermeisterkette zu vertauschen. Erst Ende 1912 trat er die Nachfolge Luegers an. Als Bürgermeister konnte Weiskirchner sein großzügiges Ausbauprogramm nur zum geringsten Teile verwirklichen; bereits eineinhalb Jahre nach seinem Amtsantritt brach der Weltkrieg aus, der die Gemeinde Wien und ihren Führer vor zahllose, unendlich schwere Aufgaben stellte. Der Umsturz nach Kriegsende brachte das Ende der christlich-sozialen Herrschaft in Wien und damit auch die Abdankung des bisherigen Bürgermeisters. Weiskirchner, dessen Gesundheit unter den drückenden Sorgen der Kriegsjahre schwer gelitten hatte, wurde zwar Präsident des neuen österreichischen Nationalrates, zog sich aber bald aus dem politischen Leben zurück. Seine letzten Jahre verbrachte er als Privatmann in völliger Zurückgezogenheit.

Wettervorhersagen.

Vorhersage für den 8. Mai: Abnehmende nördliche, nach West drehende Winde, zeitweise aufklärend, leichte Erwärmung, meist trocken.

Vorhersage für den 9. Mai: Mäßige Winde westlicher Richtungen, wolkig, wärmer, Neigung zu erneuten Niederschlägen.

Kommunalpolitische Tagung des Zentrums

Die alljährlichen Generalversammlungen der Kommunalpolitischen Vereinigung der Deutschen Zentrumspartei haben sich im Laufe der Jahre zu großen Kongressen entwickelt, die nicht nur die Kommunalpolitik der Zentrumspartei entscheidend beeinflussen, die vielmehr weit über die Kreise der Zentrumspartei hinaus Beachtung finden. Die diesjährige Generalversammlung der Kommunalpolitischen Vereinigung wird Christi Himmelfahrt in Aachen stattfinden. Die alljährlichen Generalversammlungen der Kommunalpolitischen Vereinigung werden aus dem ganzen Reiche von den führenden Kommunalvertretern der Zentrumspartei stark besucht; daher ist auch für die Generalversammlung in Aachen mit einem Besuch zahlreicher führender Persönlichkeiten der Zentrumspartei zu rechnen.

Für die Tagung, die am 13. Mai (Christi Himmelfahrt) und 14. Mai stattfindet, sind die wichtigsten kommunalen Fragen der Gegenwart zur Erörterung gestellt. Bereits am Tage vor Christi Himmelfahrt, am 12. Mai, finden eine Reihe von Nebenveranstaltungen statt.

Die genannte Tagung wird

drei Plenarsitzungen

für sämtliche Teilnehmer umfassen, außerdem je eine Sondersitzung für die städtischen Kommunalpolitiker, für die ländlichen Kommunalpolitiker, für die Fragen der Kreiskommunalpolitik und für die weiblichen Kommunalpolitiker. Schon aus dieser Aufzählung ergibt sich die außerordentliche Bedeutung der Aachener Tagung.

Als Redner werden auf der Tagung eine Reihe führender Köpfe auftreten. So wird der Präsident des Preußischen Staatsrats, Oberbürgermeister Dr. Adenauer-Köln, über den **„Kampf gegen die Selbstverwaltung"** sprechen. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Brüning-Berlin wird die **„Zukunft der Gemeindefinanzen"** behandeln, während vom Standpunkt der Landgemeinden Beigeordneter Eich-Rodenkirchen a. Rh. über die **„Aushöhlung der Selbstverwaltung der Landgemeinden"** sprechen wird. Der Präsident des Deutschen Karitasverbandes Prälat Dr. Kreutz-Freiburg (Breisgau) wird über die **„Zusammenarbeit zwischen Karitas und den Stadtverordneten"** und Oberbürgermeister Dr. Schmitz-Bocholt über die **„Rationalisierung der Wohlfahrtspflege"** sprechen. Eine Reihe von Referenten wird sich mit Fragen des Schulwesens beschäftigen. So ist ein Referat über die Frage der **„konfessionellen höheren Lehranstalten"** vorgesehen, welches Fräulein Stadtv. Studienrätin K. Müller-Münster übernommen hat. Ueber die **„Ländliche Berufsschule"** wird Provinziallandtagsabgeordneter Pfarrer Jansen-Lammersdorf sprechen. Außerdem ist ein Referat über **„Kreis und höhere Schulen"** vorgesehen. Das **„Schicksal der neuen Landgemeindeordnung"** wird der Gegenstand des Referenten Abgeordneten Schüling-Amern St. Georg sein, während Abgeordneter Schmidt-Conz (Mosel) über **„Besoldung in den Landgemeinden"** reden wird. Ein besonders wichtiges Thema wird Regierungsbauinspektor Hermanns-Köln behandeln welcher über **„Notstandsarbeiten in den Landkreisen"** sprechen wird. Die Sondersitzung der weiblichen Kommunalpolitiker wird sich mit dem **„Gemeindebestimmungsrecht"** und mit **„Erfahrungen aus der Tätigkeit im Jugendamt"** beschäftigen, über die Frau Stadtv. Schumacher-Köhl-Köln berichten wird.

Der Rahmen der Tagung ist also ziemlich weit gespannt. Neben diesen Hauptveranstaltungen werden eine Reihe besonderer Veranstaltungen stattfinden. So wird am Freitag, dem 14. Mai, um 8 Uhr, im Münster ein

Trauergottesdienst für Reichskanzler a. D. Fehrenbach

stattfinden, bei welchem voraussichtlich der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Straeter die Gedenkrede halten wird. Oberbürgermeister Farwick wird die Teilnehmer im Kaisersaal des Rathauses empfangen. Am Nachmittag wird eine Besichtigung des Münsters unter Führung des Professors Buchkremer stattfinden, welche durch Vorträge des Knabenchors besonders stimmungsvoll gestaltet werden wird. Für den Abend ist eine Festvorstellung im Stadttheater vorgesehen, welches die Oper „Das Glöckchen des Eremiten" von Maillart aufführen wird. Am Abend des Christi Himmelfahrtstages ist ein gemeinsames Abendessen vorgesehen. Daran wird sich eine Beleuchtung der Kuranlagen mit Feuerwerk, Leuchtfontäne und Konzert anschließen.

Den Abschluß der Tagung wird ein Automobilausflug in die Eifel über Rideggen—Heimbach—Mariawald—Gemünd—Monschau bilden. In Rideggen wird der Kreis Düren die Gäste der Generalversammlung willkommen heißen. Die Abtei Mariawald wird ebenfalls die Generalversammlung zu ihren Gästen zählen. In Gemünd werden die Teilnehmer zu Mittag essen und dann den Rest des Tages in Monschau verbringen.

Eine andere Gruppe wird einen anderen Ausflug unter Führung von Oberbürgermeister Farwick nach Heerlen in Holland machen, um die dortigen kommunalen Einrichtungen zu studieren. Die Generalversammlung wird bei ihrer großartigen Ausgestaltung auf einen sehr starken Besuch rechnen können. Alle Bürgermeister, Landräte, Stadtverordnete, Kreistagsabgeordnete, Gemeindevertreter, welche der Zentrumspartei angehören, können an der Generalversammlung teilnehmen. Der Zutritt ist nur gestattet gegen Vorzeigung der Teilnehmerkarte, welche ausschließlich durch die Zentralstelle der Kommunalpolitischen Vereinigung (Köln, Aachenerstraße 64) ausgegeben werden.

Nachträgliches zur Reichsgesundheitswoche.

Beginn morgens den Lebenslauf
mit kalter Waschung und turn darauf!

Willst du Mund und Magen nutzen,
pflea die Zähne dir zu putzen.

Iß und trink ja nicht zuviel,
daß du nicht werdest der Krankheit zum Spiel.

Läßt Luft und Licht du in die Kammer,
bleibst du bewahrt vor manchem Jammer.

Aufrecht gehen, gerade sitzen,
wird Herz und Lunge dir beschützen.

Wer die Nacht macht oft zum Tag,
wird bald spüren der Nerven Klag.

Kleie, gebacken in das Brot
macht deine Wangen frisch und rot.

Wer allzustark würzt die Speisen,
Dem wird das Blut hitzig kreisen.

Wem Alkohol ist des Lebens Trumpf
stürzt gar bald in einen Sumpf.

Jugend laß ab vom wüsten Trinken!
Narren, Verbrecher, Krüppel zur Warnung winken.

Anfangs geschlemmt, später gebettelt:
Kraft und Gesundheit leichthin verzettelt.

Gar oft machen Saus und Braus
Haus und Hof den Garaus.

Wer säuft, ein armseliger Lasterknecht,
Nur Mitleid, Erbarmen wird ihm gerecht.

Hol' öfters Atem aus voller Kraft,
das gibt dem Blute Gehalt und Saft.

Spreizt der Vogel sein Gefieder,
rühr' du täglich deine Glieder.

Verlier' bei Kummer nicht den Mut,
Zuversicht macht Schlimmes wieder gut. P.

Sport.

Houben und Schüller starten am 16. Mai in Gütersloh.

Die 2. Nationalen Wettkämpfe des Deutschen Sportklubs, Gütersloh, die mit Genehmigung der Deutschen Sportbehörde und des Westdeutschen Spielverbandes vom 9. Mai auf den 16. Mai verlegt sind, haben bereits jetzt ein glänzendes Meldeergebnis gezeitigt. Vor allem sind zu erwähnen Houben und Schüller, die nach Beendigung ihrer Auslandsreise, die sie in Wien, Brünn und Prag am 9.—13. Mai an den Start führt, am Sonnabend, den 15. Mai, in Gütersloh eintreffen.

Ferner startet die gesamte 4 mal 100-Meter-Staffel des F. C. Preußen-Krefeld, außerdem Bossen vom gleichen Verein, der im Vorjahre in der berühmten 3 mal 1000-Meter-Staffel des D. S. C.-Gütersloh lief. Auch die Langstreckler sind durch den mehrfachen westdeutschen Meister Walpert (Hessen-Preußen-Kassel) hervorragend vertreten. Gegenüber so zahlreicher Konkurrenz werden die bewährten Leichtathleten des Veranstalters es nicht leicht haben, sich durchzusetzen. Trotzdem ist zumindest in den Mittelstrecken und in den Staffeln mit einem siegreichen Abschneiden der D. S. C'er, genannt seien vor allem Küth, Schneider, Scharmann, Güthenke und Kleinerüschkamp, zu rechnen.

Bad Driburg
Am Teutoburgerwalde

Blutarmut, Frauen-, Herz-, Nieren- u. Blasenleiden, Gicht u. Rheuma. Caspar-Heinrich-Quelle, Eisenquelle natürl. Kohlensäure-Bäder, Schwefelmoorbäder, Wechsel-Bäder. Gräfl. Kurhäuser von Hochwald umschlossen
Kurzeit vom 1. Mai bis 31. Oktober.
Badeschrift durch
Gräfliche Kurverwaltung und Kurverein.

Ziehung bestimmt 20. u. 21. Mai 1926
Kölner Dombau
Geld-Lose 3 M
Porto und Liste 30 ₰ extra
5 Lose } aus versch. Tausenden 15 M
10 Lose } 30 M
einschließl. Porto u. Liste
7168 Gewinne u. 1 Prämie =
Höchstgewinn u. Hauptgewinne:
150000 M.
75000 M.
50000 M.
25000 M.
10000 M. u. s. w.
empfiehlt und versendet
Gust. Pfordte
Staatliche Lotterie-Einnahme
Limbecker Straße 70
ESSEN 3 Postsch.-Kto.: Essen 7884.
Auch zu haben in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

Kein Bruchband
mehr nötig, eine Wohltat für alle Bruchleidenden.
Wir zeigen Ihnen unsere neueste Erfindung (D. R. P. a.) gratis! — Sehen Sie sich ebenfalls unsere neuesten Bandagen für Unterleibsleiden jeder Art an.
Sprechtag auch für Frauen und Kinder im Bahnhofshotel, Bahnhofstraße 38, am Montag, dem 10. Mai, nur nachmittags von 2½—5 Uhr.
Erfinder und alleiniger Hersteller:
Hauck & Albrecht, Bandagenfabrik, Magdeburg.
Fernruf 10384. Breiteweg 130/131.

Sie werden zu stark!
Nehmen Sie den bewährten
Rhöndorfer Entfettungs-Tee.
Sie werden wieder schlank und lebensfroh! Glänzende Anerkennungen. Aerztl. empfohlen. Zu haben in den Apotheken in: Lippstadt (Engel-Einhorn Ap.) Soest (Adler-Engel Ap.), Belecke, Brilon, Büren, Erwitte, Geseke, Rüthen, Sassendorf, Salzkotten, Welver. WZV

Der Prophet des Flugzeugs.

Der am 16. März 1798 verstorbene und besonders durch seine heute noch viel gelesene Travestie von Virgils Aneide bekannte österreichische Dichter Aloys Blumauer veröffentlichte in einem im Jahre 1796 zu Breslau erschienenen Almanach (Phantasien und Gedichte. Eine Auswahl der besten Dichter Deutschlands) folgendes originelle Gedicht, in dem wir wohl eine der ersten Vorausahnungen der gegenwärtigen Entwicklung des Flugwesens in künstlerischer Form erblicken dürfen.

Der Luftballon.

Holla! spannt an und führet alle Wagen
Aus Ost und Westen her!
Laßt ohne Gnade sie zertrümmern und zerschlagen,
Man braucht das Zeug nicht mehr.

Erbaut aus ihren Trümmern eine Bühne
Und stecket sie in Brand,
Zum Opfer für den Mann, der eine Luftmaschine
So wundersam erfand!

Wer darf nun noch mit rauhen Wegen zanken,
Weil jede Ripp' ihm dröhnt?
Wer ängstlich auf dem Bug des wilden Hengstes schwanken,
Der seinen Reuter höhnt?

Montgolfierschafft ohne Roß und Räder
Uns schwebend hin und her;
Mit seiner Kugel fliegt man leicht wie eine Feder
Hoch über Land und Meer.

O, schade, daß man nicht für wenig Jahren,
Da noch auf deutscher Flur
Empfindeley, Genie und Mondsucht herrschend waren,
Schon auf dem Luftschiff fuhr:

Dicht, wie ein Zug von wilden Gänsen, wären
Die Menschlein, um entzückt
Dem inniglichen Mond ein Küßchen zu verehren,
In Scharen ausgerückt.

Doch mancher wird noch baß den Luftball preisen,
Der ihm so trefflich nützt:
Nun kann Herr Windsack doch auf seine Güter reisen,
Die er im Mond besitzt.

Von Eifersucht mag nun ein junges Weibchen
Im Turm verriegelt seyn,
Der schlaue Stößer fliegt ans Fenster, und das Täubchen
Im Käfig — läßt ihn ein.

Auch zieht ein Alexander mit Kanonen
Vielleicht bald himmelan,
Brandschatzt den Mond und macht sich Völker, die dort [wohnen,
Zinsbar und unterthan. —

Oft saß im Staub ein Dichter, lahm an Flügeln,
Die ihm Natur beschnitt;
Schwingt sich sein Körper nun hinauf zu Sonnenhügeln,
So muß die Seel' auch mit. —

Genug für heut! Geh schlafen, liebe Laune;
Ruh' aus von deinem Trott!
Sonst wirst du ungerecht und brichst vielleicht vom Zaune
Gelegenheit zum Spott!

Zwar liegt noch die Erfindung luft'ger Wagen
In Windeln eingeschnürt —
Wer aber kann schon jetzt von diesem Kindlein sagen:
Was aus ihm werden wird?

Vielleicht ein Mann, der brav in seiner Sphäre
Der Menschheit Dienste thut!
Oh! dann hab ich Respekt, und Augenblicks verzehre
Sein Wiegenlied die Glut!

Der Jahresfahrplan 1926,

der bekanntlich am 15. Mai in Kraft tritt, hat, wie uns der Verkehrsverband Niedersachsen mitteilt, noch einige Abänderungen gegenüber den ersten Entwürfen erfahren, deren wichtigste u. a. die folgenden sind:

Strecke Hannover—Köln: Es fallen aus: Z 203: Bielefeld ab 10,15 Uhr, Minden an 11,28 Uhr. Z 240: Minden ab 12,59 Uhr, Bielefeld an 2,00 Uhr. Z 221 W: Hamm ab 10,40 Uhr, Bielefeld an 12,18. Z 232 W: Bielefeld ab 8,55 Uhr, Hamm an 10,34 Uhr.

Strecke Hannover—Hameln—Bad Pyrmont—Altenbeken—Cassel: E 61: Cassel ab 3,40 — Altenbeken 5,16/32 — Hannover an 7,37 und E 62: Hannover ab 11,00 — Altenbeken 1,03/28 — Cassel an 3,08 Uhr, verkehren nur vom 1. Juni bis 15. Sept.

Strecke Cassel—Scherfede—Hagen: B. P. (nicht E) 54: Cassel ab 6,39 — Arnsberg 9,34/36 — Hagen an 10,40 und 55: Hagen ab 8,08 Uhr — Arnsberg 9,16/18 — Cassel an 12,12 Uhr, verkehren versuchsweise vom 1. Juli bis 31. August.

Feriensonderzüge 1926.

Die Reichsbahndirektion Cassel wird in diesem Jahre zum ersten Male zu Ferienbeginn je einen eigenen Feriensonderzug nach München und Basel fahren, die in Cassel beginnen.

Nach München: Am 2. Juli Cassel ab 7,30 Uhr nachm. über Würzburg, Augsburg, München Hbf. an 6,16 vormittags am 3. Juli. In München werden die Frühzüge nach Salzburg, Bad Reichenhall, Berchtesgaden, Kufstein, Schliersee, Bayr. Zell, Tegernsee, Tölz, Lenggries, Garmisch-Partenkirchen, Mittenwald, Kochel, Oberstdorf usw. erreicht.

Nach Basel: Am 2. Juli ab 10,35 Uhr nachmittags über Gießen, Frankfurt, Heidelberg, Karlsruhe, Offenburg, Freiburg (Breisgau), Müllheim (Baden), Basel Bad. Bhf. an 9,04 Uhr vormittags am 3. Juli. Auch dieser Zug hat günstige Anschlüsse nach den Seitenlinien.

Die Fahrpreise und die Zielstationen, nach denen Sonderzugkarten ausgegeben werden, sind im wesentlichen dieselben wie im Vorjahre.

Für die übrigen beim Ferienbeginn im Bezirk Cassel durchlaufenden Feriensonderzüge nach München und Basel können in diesem Jahre keine Karten in Cassel ausgegeben werden.

Der nächste Feriensonderzug, zu dem Karten in Cassel ausgegeben werden, verkehrt nach München am 10./11. Juli und nach Basel am 17./18. Juli 1926.

Eine Uebersicht sämtlicher für den Bezirk Cassel in Frage kommenden Feriensonderzüge mit Fahrpreisen usw. wird in Kürze herausgegeben.

Aus der Landwirtschaft.

Stutenkörungen im Jahre 1926.

Das Westfälische Pferdestammbuch führt 1. ein Hauptstammbuch, 2. ein Stammbuch mit zwei Abteilungen A und B.

In das Hauptstammbuch werden nur solche Stuten eingetragen, die dem Typ der beiden Zuchtziele des Westfälischen Pferdestammbuches entsprechen und für deren Abstammung der Nachweis von mindestens zwei reinblütigen Generationen zuchtbuchmäßig vorgelegt werden kann.

Für die Jahre 1925 und 1926 können ältere, bereits eingetragene Stuten auch dann in das Hauptstammbuch übernommen werden, wenn für deren Abstammung der Nachweis von mindestens zwei reinblütigen Generationen zuchtbuchmäßig nicht vorgelegt werden kann. Die Nachzucht solcher bis einschließlich 1926 eingetragenen Stuten ist hauptstammbuchberechtigt. Für junge Stuten kommt die Ausschaltung der Bestimmungen nicht in Frage.

In das Stammbuch werden eingetragen: Abteilung A: Stuten, welche nach Maßgabe ihrer Formen als typisch im Sinne der beiden Zuchtziele von der Stammbuchkommission angesprochen werden, für die aber nicht der für das Hauptstammbuch vorgeschriebene zuchtbuchmäßige Nachweis zu erbringen ist. Die bereits eingetragenen Stuten verbleiben in dieser Abteilung, sofern sie nicht in das Hauptstammbuch übernommen werden. Abteilung B: Alle nicht ganz typischen Stuten, mit denen der Besitzer derselben durch Verdrängungskreuzung zur Reinzucht kommen will.

Bei der Eintragung dieser beiden Gruppen in das Stammbuch ist ein Vermerk zu machen, aus welchem unzweideutig ersichtlich ist, zu welcher der beiden Gruppen die betr. Stute gehört.

In das Hauptstammbuch werden Hengste eingetragen, 1. für deren Abstammung der Nachweis von mindestens zwei reinblütigen Generationen zuchtbuchmäßig vorgelegt werden kann, und von denen 2. mindestens 10 gute Nachkommen, davon drei älteren Jahrgangs, auf den Stutenkörungen vorgestellt werden.

In das Stammbuch Abteilung A sollen alle für das Jahr angekörten Hengste eingetragen werden.

Bereits in das Stammbuch eingetragene Stuten müssen behufs Aufnahme in das Hauptstammbuch besonders vorgestellt werden.

Im Interesse der Stutenbesitzer liegt es, die Stuten mit Fohlen bzw. die weitere Nachzucht vorzustellen, damit der Zuchtwert der Hengste geprüft werden kann.

Durch Vererbungsprämien werden ausgezeichnet in Form von silber-vergoldeten Medaillen die besten 4jährigen Zuchtstuten, in Form von silbernen Medaillen die besten 2jährigen Stuten, in Form von bronzenen Medaillen die besten 1jährigen Stuten und in Form von Diplomen die besten Saugfohlen (Hengste und Stuten). Für die besten 4jährigen und älteren Stuten werden im ganzen 36 Siegerehrenpreise des Reichsernährungsministeriums von je 50 Mark vergeben. Ferner gelangen für bewährte Zuchtstuten Freideckscheine zur Vergebung.

Fohlenscheine, Abstammungsnachweise, ordnungsmäßige Deckscheine, sowie die Stallbücher sind mitzubringen. Die Deck- und Füllenscheine, sowie Fohlenscheine der einzutragenden Stuten und der vorzustellenden Fohlen werden auf den Stutenkörungen eingezogen. Die neuauszustellenden Fohlenscheine werden von der Geschäftsstelle unter Nachnahme der Gebühren (2 Mark), sowie die bereits ausgestellten Fohlenscheine mit dem Eintragungsvermerk versehen, zugesandt.

Die Pferde sind mit gut gepflegten Hufen und in gutem Beschlag vorzustellen, da hierauf bei der Beurteilung besonderer Wert gelegt werden wird.

Es sind vorzustellen:

1. Hengste zur Aufnahme in das Hauptstammbuch bzw. Stammbuch, Abteilung A;
2. eingetragene Stuten mit Fohlen (für 1926 zur Uebernahme in das Hauptstammbuch);
3. dreijährige und ältere noch nicht eingetragene Stuten;
4. ein- und zweijährige Stutfohlen;
5. ein- und zweijährige Hengste.

Die Besitzer können ihre Pferde auf den ihnen am günstigsten gelegenen Terminen vorstellen. Für die Beschickung der Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1927 in Dortmund werden geeignete Ausstellungspferde vorgemerkt.

An Gebühren sind zu entrichten für die Eintragung in das Hauptstammbuch für Hengste 20 Mark, für Stuten 10 Mk., für die Eintragung in das Stammbuch Abteilung A für Hengste 10 Mark, für Stuten 5 Mark, Abteilung B für Stuten 3 Mk., für jeden vom Pferdestammbuch in das Hauptstammbuch übernommenen Hengst 10 Mark, für jede Stute 5 Mark; an Jahresbeitrag für jeden neueingetragenen Hengst 6 Mark; für jede neueingetragene Stute 3 Mark.

Die Eintragungsgebühren, sowie die Jahresbeiträge für die neueinzutragenden Pferde werden bei der Stutenkörung sofort eingezogen.

Die Vorführung der Pferde und Fohlen erfolgt unter eigener Verantwortung der Besitzer bzw. der Tierhalter. Jede Haftpflicht für Beschädigung, Erkrankung, Eingehen usw. der aufgetriebenen Tiere wird seitens des Pferdestammbuches abgelehnt.

Zehn praktische Winke für Ziegenzüchter.

1. Züchte nur Tiere von Eltern mit gutem Körperbau und reichlicher Milchleistung, die dem Zuchtziel entsprechen. Achte in den ersten Lebenstagen darauf, daß du zur Zucht keine Tiere mit Hörnern oder Zwitter aufziehst.
2. Jungtiere werden ohne Vollmilch in der Jugend nie kräftige, gesunde und milchergiebige Ziegen. Mindestens 4 Monate muß reichlich Vollmilch gegeben werden. Die Milch, die du dem Lamme in der Jugend reichst, gibt es dir als Ziege mit Wucherzinsen zurück. Außer gutem Futter verlangen Jungtiere Bewegung, Freiheit, Luft und Sonne.
3. Führe ein Mutterlamm erst zum Bock, wenn es gut ausgewachsen und mindestens 8 Monate alt ist. Bedenke, daß das Wachstum durch die Trächtigkeit nachläßt. Führe die Ziege nicht jedes Jahr zum Bock. Laß die Tiere mal übergehen. Sie werden dadurch kräftiger, widerstandsfähiger und versorgen auch im Winter den Haushalt mit Milch.
4. Während der Trächtigkeit behandele die Ziegen sorgsam. Gib ihnen nur gesunde, kräftige Nahrung, schütze sie vor Kälte, Zugluft und Nässe. Knochenweiche während der Trächtigkeit verhütet man durch Beigabe von kalk- und salzhaltigen Nährstoffen.
5. Bei der Geburt bewahre Ruhe und Geduld. In der Regel hilft sich das Tier selbst. Bei schweren Geburten rufe nicht die ganze Nachbarschaft zu Hilfe, sondern ziehe eine sachkundige Person oder den Tierarzt zu Rate.
6. Die Aufzucht guter zur Zucht tauglicher Tiere muß gefördert werden. Die Aufzucht von solchen Tieren mit guter Abstammung ist immer lohnend und zur Erhaltung und Verbesserung der Zucht notwendig. Mit dem guten Nachwuchs stoße alle Tiere ab, die nicht rentabel sind.
7. Deine Ziegen seien dein Stolz. Nur ein einfältiger Mensch schämt sich, daß er Ziegenhalter ist. Zeige deine Ziegen gern deinem Besuche, wie auch der Bauer mit Stolz sein Vieh zeigt. Was dem Bauer sein Rindvieh ist, das müssen dir deine Ziegen sein. Sie spenden dir und den Deinen das wichtigste und beste Nahrungsmittel. Eine gute Ziege ist der beste und billigste Hausarzt.
8. Lerne deine Ziegen kennen, dann füttere, pflege und melke sie. Ohne gute Pflege gedeiht die beste Abstammung nicht. Halte Ordnung im Stalle. Bürsten und Klauenschneiden besorge regelmäßig. Wechsele mit dem Futter, reiche nie verdorben, naß oder in zu reichem Maße. Besser ist, regelmäßig, häufig und wenig Futter, als zuviel auf einmal. Die Ursache, daß viele Tiere nicht gedeihen oder krepieren, ist meistens auf schlechte und vernachlässigte Pflege zurückzuführen. Das Futter sei nahrhaft, der Stall sauber, trocken, geschützt gegen Zugluft und hell. Wo die Sonne nicht hinkommt, kommt der Arzt hin.
9. Bedenke, daß du ohne Verein keine Ziegenzucht treiben kannst. Darum sei ein treues Mitglied. Nörgele nicht über dieses oder jenes, sondern arbeite mit und beseitige etwaige Mängel. Der Verein will nur der Verbesserung der Zucht und dem Wohl der Gesamtheit dienen. Betrachte den Verein nicht als milchgebende Kuh, sondern helfe mit, daß er den einer milchgebenden Kuh wird.
10. Befolge diese Ratschläge. Den Nutzen hast du selbst und deine Familie. Sei nicht nur zahlendes, sondern auch mitarbeitendes Mitglied in deinem Verein.

„Haltet euch Ziegen, euer Nutzen wird's sein!
Milchnot und Sorgen, die schränkt ihr ein.
Pfleget sie aber und züchtet nur rein,
Arbeitet treu mit in eurem Verein."

Land und Garten im Mai.

Der Wald: Hacken und Jäten in den Pflanzgärten; wenn nötig auch Gießen! Moosbedeckung zwischen den Reihen ist außerordentlich vorteilhaft. — Schälen der Gerberinde von den Eichen. — Vertigen der Nonnenräupchen und des großen Rüsselkäfers. Sammeln der Maikäfer. — **Das Grünland:** Das Vieh kommt endgültig auf die Dauerweide. Für die Heumahd werden bereits alle Vorbereitungen getroffen: Sensen, Grasmäher, Erntewagen werden in Ordnung gebracht; Heu- und Kleereuter werden angefertigt; Heuböden werden geräumt. — Schnitt des Inkarnatklees. Nach Umbruch werden sofort Kartoffeln oder später Kohl gepflanzt. — Frühmais wird angesät. — Hirse wird ausgesät. — **Der Acker:** Winterweizen wird bis zu Beginn des Schossens gehackt: Erst mit breiteren Messern der Hackmaschine, dann mit Gänsefüßen, zuletzt mit dem Bodenmeißel. Vor dem Schossen kann man Winterweizen und Roggen noch einen halben Zentner Deutschen Salpeter pro Morgen als Kopfdüngung verabreichen. — Sommerweizen, Hafer, Gerste werden gehackt wie oben angegeben. Hafer kann ½ Zentner Salpeter vor dem Beginn des Schossens bekommen. — Hederich wird bekämpft: zuerst mit der Fein- oder Hederichegge; neuerdings auch mit der von Oberamtmann Schliebhacke-Gerlachsheim konstruierten Gliederwinkelegge. Später mittels feingemahlenen Kainits oder Spritzen mit Kupfervitriol. Zuletzt durch Ausraufen. Auf keinen Fall darf der Hederich Samen werfen; lieber Getreide mit Hederich abmähen und verfüttern. — Kartoffeln werden endgültig gelegt. Vor dem Aufgehen werden sie zur Unkrautvertilgung leicht geeggt (Gliederwinkelegge) oder geschleppt. Nach dem Aufgehen sehr bald hacken oder igeln. Darauf eine Handhacke vor dem Anhäufeln. Nach demselben bearbeiten der Reihen mit dem Bodenmeißel, so lange und so oft es möglich ist. — Zuckerrüben: Anfang Mai letzte Drillzeit. Nach dem Drillen ein- bis dreimal leicht eggen; am besten wieder mit der Gliederwinkelegge. Nach dem Aufgehen Maschinenhacken! Gegen Ende Mai Verhacken und Verziehen! Darauf soviel Hand- und Maschinenhacken als irgend möglich. — Hanf säen.

Der Gemüsegarten: Lüften, Gießen, Schattieren der Frühbeete niemals vergessen! Im richtigen Zeitpunkt die Fenster herunternehmen — Gesät werden noch immer ins Freie: Schnittkohl („Gewöhnlicher gelber, grüner, brauner Butterkohl", „Selbstschließender gelber Butterschnittkohl"). — Rosenkohl Ernte November bis März „Herkules", „Erfurter halbhoher", „Verbesserter Englischer"). — Blumenkohl, früher, Ernte September bis November („Erfurter allerfrühester Zwerg", „Haalescher kleinblättriger, frühester Zwergblumenkohl"). Kohlrabi, früher oder mittelfrüher. — Weißkohl, früher, Ernte Oktober bis November („Früher Dittmarscher", „Holländischer", „Büdericher"). — Rotkohl, Ernte August bis Oktober („Frühester Erfurter Rotkohl"). — Wirsing, früher und später, Ernte Oktober bis November („Zweimonatswirsing", „Vertus"). — In vierzehntägigen Folgen werden gesät: Erbsen, Karotten, Salate, Radieschen, Rettiche, Gesät werden ferner Anfang Mai: Kohlrüben und Rote Rüben; Ende Mai: Blätterkohl. — Gelegt werden: Gurken- und Kürbiskerne, ferner sämtliche Busch- und Stangenbohnen. — Ausgepflanzt werden Weißkohl, Rotkohl, Rosenkohl, Sellerie, Tomaten. — Sämtliche Kulturen müssen sehr eingehend behackt und begossen werden. — **Der Obstgarten:** Für die beginnende Erdbeerernte werden rechtzeitig Körbe und Kisten zurecht gemacht. — Bei den Obstbäumen werden die Veredelungsbänder gelöst. — Weinreben werden angebunden. — Beerensträucher und blühende Bäume werden bei trockenem Wetter gewässert.

Das Geflügelfutter trocken streuen.

Beim Füttern des Geflügels achte man darauf, daß den Tieren das Futter stets an einem trockenen Ort hingestreut wird. Empfehlenswert ist es, die Fütterung unter einem Schuppen vorzunehmen. Bei dauerndem Regenwetter ist anzuraten, daß man den Tieren die Körner auf ein Strohlager streut. Dadurch werden die Tiere zum Scharren veranlaßt, was ihnen bei naßkalter Witterung besonders notwendige Bewegung verschafft.

**Landwirte,
werbt für Eure Heimatzeitung neue Freunde!**

Aus dem Reich der Frau.

Blätter für weibliche Interessen. Schriftleitung: Carl Laumanns, Lippstadt.

Du Mutter, bist meine Königin .....

Zum Tag der Mutter.

Heute ist meiner Mutter Sterbegedächtnistag .... Aus den Tiefen der Ewigkeit tritt sie schweigend vor mich hin .... O, der Tag ist so heilig, da Mutter und Kind traute, ernste Zwiegespräche halten über die ewigen Dinge, da sie die fieberheiße Stirn des Kindes kühlt, das müde geworden ist in dem brausenden, schneidenden Kampf des Lebens. O Mutter, die ganze Nacht habe ich gekämpft, gerungen ... Nun träufelt es wie Balsam in die wunde Seele hinein: „Harre aus, es ist der Weg zu deinem ewigen Glück. Ob nah, ob fern, wir sind doch eins im Herrn. Ob dort, ob hier, es führt uns ein Panier. Und ziehst du aus .... wir treffen uns in einem Vaterhaus." So schied sie von mir. Welch ein Blick der Liebe, als sie Abschied nahm. Heimwehkrank ...., jedoch dem Allerhöchsten wieder näher geführt, ging ich hin zum Altare Gottes, just zur selben Stund, da sie vor 26 Jahren von mir ging. Geheimnisvoll knüpfte sich aufs neue das Band der Liebe zwischen Mutter und Kind: „Teure Mutter, nie werde ich deine kummervolle Liebe, deine ängstlichen Sorgen um mich vergessen und dein immerwährendes Streben, mich zu Gott zu führen." Neun Sterne leuchten auf in deiner Siegeskrone .... **O Mutter, du bist noch heute meine Königin!** — — —

Mir starb es, aber dir lebt es noch, das traute Mütterlein.

„Hast du ein Mütterlein,
Blühst du im Sonnenschein,
Wohnst du im Glück.
Kindlein, o glaube mir,
Gott gab vom Himmel dir
Hier schon ein Stück."

Mutter, wie wundervoll doch das Wort klingt! Es ist ein weihevoller Sang der Süße und Seligkeit, ein Verneigen in Ehrfurcht und stiller Andacht. Mutter, das ist das heiligste Wort jeder Sprache. Nur Frohheit und Freude liegt darin und auch für den fernsten Heimatlosen noch ein letztes Glück."

Hast du schon darüber nachgedacht, wie der Heiland die erhabensten Augenblicke, Anfang und Ende seines Lebens bei der Mutter verbringt? Damit ist die Mutter ganz deutlich aus dem irdischen Kreislauf gehoben. Mutterliebe stammt aus der Ewigkeit, trägt etwas vom Atem Gottes, von der erbarmenden göttlichen Liebe an sich.

Unendlich ist die Zahl der Bilder, Gleichnisse und Wahrheiten, die im Gedenken der Mutter auf uns einstürmen. Wir singen so gern das Lied: „Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden, nicht allen auf dem Erdenrund ist dieses hohe Glück beschieden." Elternlosen Kindern, Waisenkindern kommen die Tränen in die Augen, sobald sie dieses Lied singen hören. Ja, am Muttergrabe lernt mancher Sohn und manche Tochter erst verstehen, welch eine Welt voll Reichtum das Mutterherz barg, da es noch schlug in Liebe und Treue und Opfergeist. **Der Mutter soll heute unsere dankbare Liebe entgegenschlagen. „Der Tag der Mutter" soll der heutige Sonntag für uns sein.** Es gibt ja nichts Schöneres als den **„Tag der Mutter".**

Die hastende Welt hält den Atem an, blickt auf, und indem sie von tausend Lippen den Namen „Mutter" hört, bricht es wie Schein der Ewigkeit in ihre Seelen. Geben wir alle unserer Mutter aus ganzem Herzen diesen Tag. Sie steht vor uns mit der Krone, die unsere Liebe ihr schmückend auf's Haupt setzte. Wir strecken ihr dankbar die Hände entgegen .... Unser Herz jubelt in heißer Liebe: **„Du Mutter ,bist noch heute meine Königin!"**

Kaplan J. Pieper aus Rüthen.

Die Frauenfriedenskirche.

Das war, seit Gott die schöne Welt erschuf,
Der Frauen Recht, wer wollt es uns verwehren?
„Stark sein in Not, den Schwachen hilfsbereit,
Mit frommen Sinn die toten Helden ehren."

Wenn einst nach Jahren die Geschichte spricht,
Von deutschen Frauen wird man sing' und sagen,
Wie tapfer sie im großen Weltgeschehen
Das tiefe Leid, die schwere Last getragen.

Wer zählt die Frauen, die in langer Nacht
Gebangt um ihre Söhne, um den Gatten,
Und doch für Heimatweh und fremden Schmerz
Stets Herz und Hand in Liebe offen hatten?

Noch einmal ruft die Frauen auf zur Tat
Aus dunkler Gruft die tote Führerin.
„Kommt alle, liebe Schwestern!" heißt der Ruf,
Mit offener Hand und frohem Opfersinn.

Tragt einen Baustein nur zum Denkmal bei
Fürs Kirchlein, das wir Frauen jetzt erbauen.
O hehre, holde Friedenskönigin
Wollst segnend doch auf uns herniederschauen.

Was frommen Männern, wenn auch schwer gelang,
Dabei hilf uns den schwachen Evastöchtern.
Zu Deiner Ehre soll dies Bauwerk sein
Und Gnade bringen künftigen Geschlechtern.

Und jede Frau, die still verschwieg'nes Leid
Um einen deutschen Helden tapfer trägt,
O hilf ihr Mutter, daß durch diese Tat
Sich sanfter Trost auf ihre Seele legt.

Frau M. Br.

Mutterliebe.

Zum Muttertag am 9. Mai.

Von Rudolf Olbricht.

Wenn Mütter sterben, werden Kinder einsam. Weit hinaus in das Leben wirft der Tod der Treusorgenden seine Schatten, die uns nicht warm werden lassen, daß es noch in den reifen Jahren in der Seele ist, ob wir im Frieren stehen. Mütter sind der Reichtum des Lebens, denn sie sind Quell der Freude im ewigen Schenken. Liebe quillt in goldenen Bächen aus ihren Herzen. Weißt du, daß diese Liebe ohne Schranken ist, daß ihr unsäglicher Glaube über Berge schreitet, daß ihr Hoffen lächelnd über dem Tode steht! — Siegerin Liebe, die Sonne der großen und kleinen Menschen. Denn es gibt nicht Einen, den es nicht im Leid, im Glücke hintriebe in den Arm der Allgütigen, auszuweinen an verstehender Brust, bis wir wie einst im Licht stehen und unsern Jubel ranken um ihre Seele, daß es ein Blühen ist von Herz zu Herzen.

Irgendwo wanderte ich sinnend über einen Friedhof, ging und las, als wenn es ein Handreichen wäre den Stummen unterm Rasen. Immer wieder zwang es mich zu einem Stein zurück, so gruben sich die schlichten Worte unvergeßlich in meine Seele: Hier ruht in Gott — Name, Geburtstag, Todesdatum — —

„Doch daß ihr Tod mir meine Jugend stahl!
Und ich arm stand in meiner Kindheit Sonne,
Das schweigt der Stein! —
Ich muß es tragen, wie mit schweren Ketten,
Ein ganzes Leben! —
Wohl allen, die der Mutter ewig-liebe Hand
Durch Licht und Schatten hütend führte,
Und Lachen lehrte in der Tage Jammer." —

Grau und eingesponnen blickte der Stein, rissig, wie in Kummerfalten, als wenn auf ihm die Last liege, die dem Leben Haß wurde. Er hütete schwer das Vermächtnis einer Mutter. —

Zwei freundliche Burschen jagen über Bürgersteig und Straße mit ihrem Schnelläufer. Man sieht es den zufriedenen Gesichtern an, daß sie von sorgender, lieber Mutterhand wissen. Glühend brennen die Backen. Das Spiel ist in seiner Freiheit und seinem Jagen so unendlich schön. Tut—tut; ein Auto; es hält vor großem Hause. Wie Spitzbübchen stehen die Zwei. Ob der Chauffeur wohl auch aussteigt? — Ob er fortgeht? — Vom Wunsch glänzen die Augen! Wirklich, er geht, tritt ins Haus. Und wie der Blitz sind sie heran, untersuchen und gucken. Alles blinkt und glänzt prächtig! Die Hupe — einmal drücken muß die Neugierde. Und wenn der Chauffeur kommt! Der Schnellläufer ist noch flinker! Doch er kommt nicht. — Was ist das? — Am Auspuff tropft es in öliger Masse auf die Erde. Mit den Fingern hinein, an die Nase damit. Beide riechen, schauen sich mit großen Augen an. Und wie auf Verabredung streichen die Hosenmätze es an ihre Spielzeugrädchen. Nun wollen sie fort und probieren. Ihre Phantasie geht kühne Wege. Da treten zwei Frauen herzu — die Mütter! Drohen und lachen! Und aus den Augen leuchtet des Glückes Schimmer. Wie aus einem Munde die Kleinen: „Jetzt geht's aber fein, wir fahren auch Auto!" — — —

Mein Auge bannt ein anderes Bild — lieb und freundlich, mütterlich. Sind das die Großstadtjungen, deren Frechheit, Grobheit und Rüdigkeit fast sprichwörtlich ist! Zehn Jahre scheint mir der Knabe, an dessen Gewand man leicht erkennt, daß seine Wiege nicht unterm Purpurhimmel stand. Doch, sauber Kleid und Hände und Antlitz, soweit das immerhin möglich. In seinem Arm, sorglich geborgen in geöffneter Jacke, trägt er ein weißes Kaninchen. Wie eine junge Mutter ihr liebstes Kind, denke ich. Strahlende Augen sind Sonne über dem Tierchen, das so wohlig äugt und schnuppert. Jetzt wende ich mich ihm zu, frage, und Glück läßt mir erzählen vom Wie und Woher und Warum. Daß er keine Geschwister und auch sonst nichts habe zu Hause, was er liebhaben könne. Und seine Mutter freue sich doch so, daß er nun wisse, wohin sein Sorgen gehe. Denn sicher — nur er allein würde den Liebling betreuen. Welchen Reichtum senkte eine Mutter in dieses armen Knaben Herz! Aus der Liebe zu dem Tier wird ihm die große, einende Menschenliebe wachsen, sein Kinderland durchsonnen und ihn emporheben aus der Eintagsnot der Alltagswelt. — — —

Im blauen Himmelsmeer schwimmt in Weißglut die Sommersonne. Schweiß heißt ihr Gebot! Und die armen Menschen flüchten vor ihrer Gewalt, suchen Erholung durch kühlenden Trank im schattigen Schankgarten. Ein Bettelsjunge tritt jetzt durch das Tor. Schmal und scharf die Backen, leidend und unbarmherzig wühlt sich eine Falte um den kindlich-reifen Mund. Die Augen sind wie Worte aus fürchtendem Dunkel, gebändigt durch die Not, doch voll verhaltener Wildheit. Jedes Bettelwort ist geschleuderter Speer, ein Stein, der Blut verlangt. Hände strecken sich und nehmen, gleiten ohne Dank in die Tasche. Woher kamst du, Kleiner? Wer sandte dich? Vater, Mutter oder Geschwister, die Kapital aus deiner Jugend schlagen? Gingst du schon aus eigenem Antrieb diesen Weg der Erbärmlichkeit und der erbarmenden Not? — Wer lehrte dich die Kunst, die rechte Gebolaune zu erfassen? Wer dich das Wissen, daß Nichtstun auch Früchte zu tragen vermag?

Einer steht an dem Tisch; Abkehr, Abwehr malt sich streng in überkorrekten Mienen. Fest und sicher schließen sich Tischen, Hände sichern sie vor gefürchteter schwarzer Kunst des Bettlers. Doch ein anderer ist Seele und Mensch, er gibt mit freundlicher Geste. Und als das „Danke" ausbleibt, lehrt er es lächelnd durch sein Wort. „Danke!" ruft er dem Jungen zu. Der errötet, denn er verstand den tieferen Sinn. Und schüchtern, beklommen, schuldbewußt, stößt er es von den Lippen bei gesenktem Kopf: „Danke!"

Dann ist er fort — dort geht er auf der Straße, sinnend und sachtsam. Wird er bewahren, was diese Minuten ihn lehrten? Wird er erkennen, daß Danken schöner ist und reicher macht denn das Nehmen?! — Und seine Mutter? Lehrte sie es nie — das Danke-Sagen? Wer weiß, durch welche Abgründe diese junge Seele schon irren mußte, einer Mutter Segen zu suchen, der weitab in fernste Kindheit sich verlor! Ach, daß Mütter nie sterben müßten, sondern ewig über ihren Kindern, in ihren Kindern wachen dürften! . . .

Heiterkeit und Frohsinn im Familienleben.

Von Johannes Wunsch, Freiburg i. Br.

Unsere bitterernste Zeit hat so viele trübe Stunden, da Not und Leid an unsere Herzen pochen und Einlaß begehren. Wir dürfen uns aber nicht zur Verzweiflung treiben lassen. Mutlosigkeit, Trübsinn, stumpfer Schmerz sollen verbannt sein. Unser Herrgott im Himmel, der noch lebt und unser Walten, Mühen und Sorgen in seinen allmächtigen Händen hält, will gewiß nicht, daß wir im Ernst des Lebens alle Freude verlieren. Nein, Gott will keine Kopfhänger um sich haben; er will heitere, fröhliche Menschen.

Heiterkeit ist Sonnenschein im Glück und Unglück. Wir dürfen keine Kopfhänger sein, die uns und anderen das Leben verbittern. Ein Mensch, der heiter und fröhlich ist, lebt gleichsam doppelt. Ihm wird die Arbeit gewissermaßen zur Erholung; es geht ihm alles leichter vonstatten, als einem Menschen, der beständig murrt und unwillig ist. Auch haben wir solche Mitmenschen viel lieber, die stets ein freundliches, heiteres Wesen zur Schau tragen, als solche, die immer finster und ernst dreinblicken. Diesen gehen wir gern aus dem Wege.

Der Humor ist ja die Würze des Lebens. Wie das Salz die Suppe schmackhaft und genießbar macht, so auch würzt der Humor das menschliche Leben mit seinen vielen Widerwärtigkeiten, die ja alle schon von selbst kommen.

Auch in der Familie muß stets ein heiterer Ton herrschen. Vater und Mutter sollen und dürfen nicht immer ernste Gesichter zur Schau tragen, so daß sich die Kinder bei jedem Schritt, bei jeder Bewegung fürchten; denn sonst geht die Liebe zur Arbeit und zum Leben verloren. Es wird doppelt schwer!

Auch in der Familie und Häuslichkeit muß besonders die Hausfrau und Mutter dafür sorgen, daß die goldene Sonne des Frohsinns und der Heiterkeit nicht untergeht, sondern mit ihren erwärmenden Strahlen alle Kämmerlein und Winkel der Wohnungen durchdringt, alle Herzen frisch und fröhlich schlagen läßt. Eine fröhliche Mutter ist eine herrliche Erscheinung, eine erquickende Lebensquelle, an der sich Mann und Kinder erlaben und immerfort neuen Mut und neue Hoffnung schöpfen. Wenn die Mutter an der Wiege ihres Kindes singt, so freut sich der Himmel. Ein Frühlingsleuchten geht durchs Haus und die Blumen der Freude blühen lieblicher im Erdengarten.

Eine singende Mutter! — O, es ist eine heilige Freude, die unsere Herzen und Seelen durchzittert in süßer Erquickung und seliger Lust!

Eine singende Mutter! — Sie lehrt uns das Leben ertragen in Hoffnung und Glück; sie sorgt für Mut und Selbstvertrauen in allen Lagen unseres Lebens.

Wie die Blumen und Pflanzen der Natur ohne warmen Sonnenschein nicht gedeihen und blühen können, so werden auch die Kinder ohne Frohsinn und Heiterkeit der Mutter nicht zur vollen Blüte kommen; sie verkümmern im Ernst der Sorge, die sie umgibt von der Wiege an.

Ja, die Wiege! — Sie ist die heilige Stätte, wo der Grundstein gelegt wird zum nutzbringenden Leben. In der Wiege muß das Kind die liebende Sonnenwärme des Mutterherzens kennen lernen; von der Wiege aus gehen die Strahlen des Lebensglückes und der stillen Freude bis ins späte Greisenalter. —

Wie gerne erinnern wir uns der sonnigen Kindestage, da eine heitere Mutter uns pflegte und hegte, eine weiche, sorgsame Mutterhand uns leitete und führte. Wie rührend ist ein liebevolles Mutterherz, das sein eigenes schweres Leid vergißt und zudeckt, um ja das Kind nicht zu ängstigen. Jede gute Mutter ist eine heldenmütige Märtyrerin! Jede echte Mutter schaut heiter in die Welt, um das Kind für die Zukunft froh und glücklich zu machen. Schlummerlose Nächte werden durch frommes Gebet und selige Minnelieder durchwacht zum Wohle des Kindes. Das ist wahre Herzensfröhlichkeit, die nur die Beglückung der eigenen und auch fremdstehenden Mitmenschen zum Ziele hat. Das ist wahre Heiterkeit, die selbstlos sich in den Dienst des Nächsten stellt, um Leben zu wecken und Lust und Liebe zu großen Taten hervorzuzaubern. Nicht umsonst spricht man von lachenden Augen. Blickt hinein, tief hinein in solche lachende, fröhliche Augensterne, die da leuchten und glänzen als Herolde göttlicher Liebe im finsteren Erdental, wo Not und Leid ihre Stätte haben und bittere Tränen in Strömen fließen. Lachende Augen sind der Ausfluß eines guten Gewissens, einer heiteren Zufriedenheit mit dem, was das Schicksal uns gegeben.

Wir wollen die Kinder nicht schelten, die gerne singen und spielen. O störet doch die Spiele der Kinder nicht! Wie bald tritt der Ernst des Lebens an sie heran, und der Sturm der Pflichten und Sorgen zerzaust ihre Locken! Spielende Knaben und singende Mädchen gleichen dem Maienglück, das uns nur einmal blüht zur Frühlingszeit der Kindheit. Laßt sie also lachen und fröhlich sein! Hartherzig ist, wer ein unschuldiges Kind stört in seinen harmlosen Spielen, und es schilt, weil es lacht und scherzt in unbewußter Glückseligkeit. Ein Kind, das immer ernste, sorgenvolle Gesichter um sich herum sieht, wird selbst ernst und stumm und geht dann gedrückt voll Sorgen und Mühen durchs Leben. Eine heitere, liebevolle Mutter wird nie dulden, daß ihr Kind frühzeitig zum Kopfhänger wird und in Sorgen hineingerät, die später ganz von selbst ans Menschenherz herantreten in großer Zahl.

Frohsinn und Heiterkeit müssen in der Familie gedeihen und blühen wie die lieben Blumen am Fenster und im Garten. Dann lieben wir das Leben auch mit den schwersten Arbeiten. Selbstredend darf dieser frohe, heitere Sinn nicht zum Leichtsinn ausarten, der sonst zum Unglück, statt zum Segen wird.

Wenn die Tochter heranwächst, dann lernt sie an der Seite einer fröhlichen Mutter viel lieber die Haushaltung und alles, was zum Leben nötig ist. Mit strenger Miene, mit Schelten und Schlagen wird selten etwas Ersprießliches erreicht. Spielend müssen die Kinder das Arbeiten lernen und zu Menschen herangebildet werden, die brauchbar und nützlich im Leben sind. Nur nicht immer klagen, murren und nörgeln! Das führt ja keineswegs zum gewollten Ziel; das führt nur zu Unzufriedenheit und bringt ewige Selbstqual in Hülle und Fülle. Das Leben ist an und für sich schon ernst genug. Wir dürfen es nicht noch ernster machen, als es in Wirklichkeit ist.

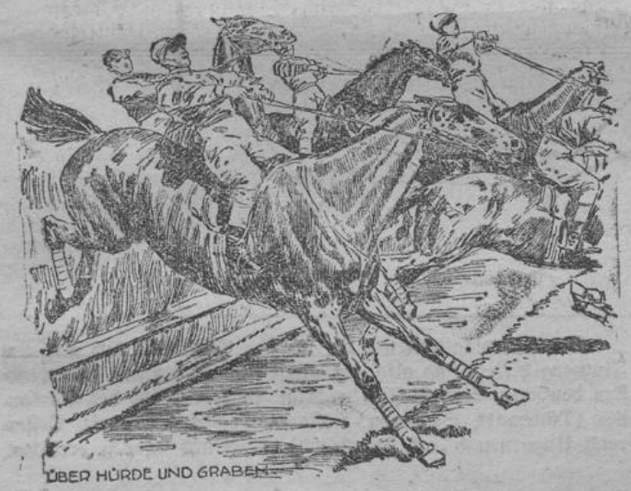
Wenn wir in eine Stube treten, wo Kinder sich fröhlich tummeln, wo lachende Augen uns heiter anblicken und singende Herzen uns liebend entgegeneilen, da fühlen wir die Schönheit des Lebens, die vom Schöpfer ausgeht und alles vergoldet und verklärt.

Vom Rennsport



„Sport ist Trumpf!“ Das ist heute die Losung auch vieler Hunderttausende von Deutschen geworden, wobei man allerdings berücksichtigen muß, daß nur ein Teil von ihnen auch wirklich Sport *treibt*. Auch heute noch, wie schon von altersher gilt der Rennsport vielfach als der vornehmste und erfreut sich in weiten Volkskreisen großer Beliebtheit. Das zeigt sich schon in dem überaus starken Besuche, den auch in diesem Jahre die Rennen aufweisen, nachdem eine Bahn nach der anderen die „Saison“ wiederum eröffnet hat. Die Rennbahnen bilden nicht nur den Treffpunkt der „vornehmen“ Welt, von der oft die Damen dabei ihre kostbaren Toiletten zur Schau tragen, sondern sie werden auch von Scharen aus dem Mittelstande und selbst aus der Arbeiterschaft besucht, so schwer es ihnen oft auch wird, das Eintrittsgeld und sonstige Unkosten aufzubringen.

Die Vorliebe für Pferderennen ist uralt. Die ersten Rennen dieser Art, deren die Geschichte Erwähnung tut, fanden bei den Festen des persischen Sonnengottes Mithra statt. Der Sage nach führte Herkules sie bei den Griechen ein, und schon Homer erwähnt altherkömmliche Wettrennen mit zweirädrigen Wagen in den Hippodromen. Unter den Pferden der griechischen Helden vor Troja ragten besonders die „schnellen“ Rosse des Achilleus hervor, und Diomedes wird regelmäßig als geschickter „Rosselenker“ bezeichnet. In der geschichtlichen Zeit wurden auch die Pferderennen üblich und bald ein wichtiger Bestandteil der griechischen, besonder der olympischen und korinthischen Festspiele. Am gewöhnlichsten waren die Wettrennen zu Wagen, wozu man entweder das Zweigespann oder das Viergespann nahm. Es gab eine Zeit, wo der Glanz des Reichtums und die Pracht der Viergespanne in dem Hippo-



ÜBER HÜRDE UND GRABEN

drom zu Olympia sogar die Wettspiele in dem dortigen Stadion überstrahlten, bei denen es sich die Griechen Jahrhunderte hindurch zur größten Ehre anrechneten, als Sieger hervorzugehen, um mit dem Oelzweig des Zeus geschmückt zu werden. Das Lob des Siegers wurde aus dem Munde ruhmreicher und gottbegnadeter Dichter, wie Ibykus aus Rhegium, überall verkündet, woran Schiller erinnert, wenn er „die Kraniche des Ibykus“ mit folgenden Versen beginnt:

Zum Kampf der Wagen und Gesänge,
die auf Korinthus Landesenge
der Griechen Stämme froh vereint,
zog Ibykus der Götterfreund.
Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
der Lieder süßen Mund, Apoll.

Auch bei den Römern kamen die Pferde- und Wagenrennen bald in Aufnahme und wurden von dem Volke leidenschaftlich geliebt. Jedoch dienten sie, wie alle ihre Zirzensischen Spiele, Kampfspiele, Tierkämpfe usw., mehr der Befriedigung der Schaulust. Auch bei den germanischen Völkern waren die Wettrennen seit uralter Zeit eng mit den heidnischen Gebräuchen bei ihren Festen verbunden, und Spuren davon trifft man noch bis auf den heutigen Tag. Namentlich in Bayern und der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie fanden daher die Wettrennen von Italien aus rasch Eingang und, von den früheren heidnischen Erinnerungen unterstützt, sehr bald Aufnahme unter den Veranstaltungen bei einzelnen kirchlichen Festen, obwohl die Kirche sie als heidnische Sitte zu beseitigen gesucht hatte. In England, das gewöhnlich als das Mutterland der Wettrennen angesehen wird, wurden sie schon von den Römern eingeführt, aber erst um das Jahr 1150 wesentliche Teile öffentlicher Belustigung, und erst Jahrhunderte später erlangten sie die Ausbreitung, daß heute fast jede englische Grafschaft ihr jährliches Herbst- oder Frühlingsrennen hat, an dem sich die ganze Bevölkerung beteiligt. Das berühmteste englische Rennen ist das Derbyrennen, das um 1780 von dem Grafen Derby gestiftet wurde, für Pferde unter drei Jahren offen ist und unter ungeheurer Beteiligung am Mittwoch vor oder auch nach Pfingsten in Epsom gelaufen wird. Eine besondere Eigentümlichkeit der englischen Rennen ist es, daß mit ihm die Rennwetten fast unzertrennlich verknüpft sind. In Frankreich entwickelte sich der Rennsport zunächst sehr langsam, und erst den Bemühungen Napoleons III. gelang es, Frankreich in die Reihe der eigentlichen sporttreibenden Nationen zu erheben. Es hat aber dann in kurzer Zeit auf diesem Gebiet so große Erfolge errungen, daß heute die Hauptrennplätze Frankreichs Longchamps bei Paris, Auteuil, Chantilly und andere Weltruf haben.

Auch in Deutschland kam der Rennsport erst ziemlich spät in Aufnahme und erst allmählich zu einer gewissen Blüte. Heute sind die bedeutendsten deutschen Rennplätze die von Baden-Baden, Berlin-Grunewald, Hamburg (Horn und Großborstel), Hannover, Magdeburg, Dresden, München, Breslau, Hoppegarten, Karlshorst, Leipzig, Frankfurt (Main), Köln, Mannheim, Krefeld. Daneben werden auch in anderen Orten weniger bedeutende Rennen abgehalten.

Bei den Pferderennen gibt es zahlreiche Arten, die sich mehr oder weniger von einander unterscheiden: zunächst Herrenreiten, Offiziersreiten, das sich besonders in Deutschland in der Vorkriegszeit einer großen Beliebtheit erfreute, Jockeyreiten und volkstümliche Bauernreiten, ferner Flach-, Hindernis- und Trabrennen, weiter nach den Bedingungen der Einzelrennen: Rennen für Pferde gleichen Alters mit gleichem Gewicht, Rennen für Pferde jeden Alters mit verschiedenem Gewicht, Handicaps, Verkaufsrennen, wobei jedes laufende Pferd für einen angesetzten Preis käuflich ist, usw. Der Rennbetrieb als solcher ist sozusagen eine eigene Wissenschaft, in die selbst ständige Rennbahnbesucher meist nicht allzu tief eingedrungen sind, wie er auch gleich dem Weidwerk eine eigene Sprache hat.

Ehe ein Rennen gelaufen werden kann, sind mancherlei Vorbereitungen notwendig. Die Rennen selbst werden von den Rennvereinen für bestimmte Renntage in einem Programm festgesetzt, das alle Bestimmungen über Pferde, Preise, Einsätze, Reugelder, Entfernungen usw. enthält. Der Pferdebesitzer oder der „Stall“, der sich beteiligen will und seine „Farben“ führt, „nennt“ dann seine Pferde, die von „Trainern“ für die Rennen fertig gemacht werden. Auch die Reiter, die Jockeys, müssen ebenfalls herangezogen und für die Rennbahn gehörig vorbereitet werden. Das Rennen selbst leitet sich dann ein, indem „aufgekantert“, das heißt, im Galopp zum Platze des Ablaufs, zum „Start“, geritten wird. Sind alle Renner zur Stelle, so gibt der Starter mit einem Fähnchen das Zeichen zum Ablauf, der sich unter Umständen recht schwierig gestaltet. Die Besucher der Rennbahn auf allen Plätzen, von den billigsten bis zu den teuersten, werden von da ab in Spannung versetzt, die ihren Höhepunkt erreicht, je mehr sich „das Feld“ dem Ziele nähert. Am Ziele angelangt, bestimmt der Richter den Sieger und, in Nasen-, Hals- und Pferdelängen usw. ausgedrückt, die Entfernungen, um die das zweite, dritte und die folgenden Pferde zurückgeblieben sind. Stürmischer Beifall und Jubel lohnt in der Regel den Sieger, besonders wenn es sich um „Favoriten“ handelt, während laute Mißfallskundgebungen ertönen, wenn die Rennpferde nach dem Urteile der Sachverständigen — und das sind alle Rennbahnbesucher — „in Form“ sind und sich ein Jockey einer „Schiebung“ schuldig macht.

Mit den „Favoriten“ sind wir bei dem Punkte angelangt, der bei den Rennen eine Hauptrolle spielt, ja ohne die ein solches kaum denkbar ist. Auf den mutmaßlichen Sieg bestimmter Pferde werden nämlich Wetten abgeschlossen, und diesem Zwecke dienen der Totalisator, die Buchmacher und die Wettannahmestellen. Durch den Totalisator werden Wetteinsätze auf die an einem Rennen beteiligten Pferde nach Abzug eines bestimmten Satzes an alle verteilt, die auf die Pferde gesetzt haben, und zwar auf „Sieg“ oder auf „Platz“. Der Buchmacher, der vornehmlich bei den Rennen selbst, aber auch sonst vorher Wetten auf die Pferde annimmt und in ein Buch einträgt („Buch macht“) und die Wettannahmestellen unterstützen die Einrichtung des Totalisators und sind, nachdem das Totalisatorwesen schon lange konzessioniert und gesetzlich geregelt war, in Deutschland ein Zugeständnis erst der jüngsten Zeit an die nun einmal vorhandene Neigung weiter Volkskreise zum Wetten, um nicht zu sagen, zur Spielsucht. Mit Spannung erwarten nach jedem Rennen alle die „gesetzt“ haben — es handelt sich dabei um Beträge von wenigen Mark ab bis solche, die in die Tausende gehen — die Bekanntgabe der „Quote“, die meist nicht allzu hoch, aber ziemlich sicher

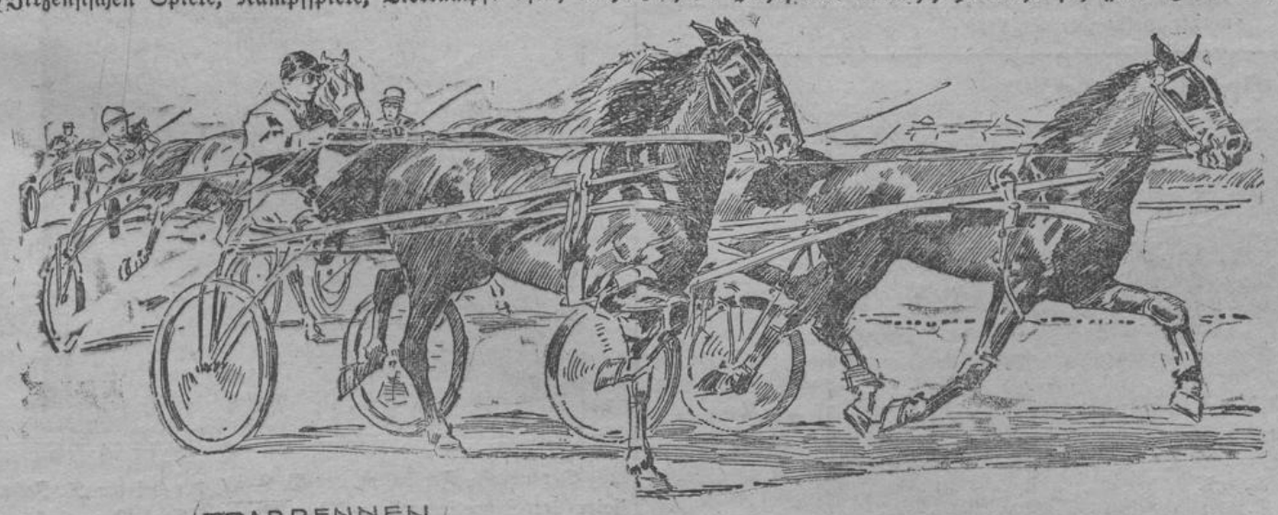


AUF DEM SATTELPLATZ

einzuheimsen ist, wenn man auf einen Favoriten „getippt“ hat. „Tips“ für die Wettlustigen gibt der Sportteil fast aller Zeitungen, die auch über den Verlauf der Rennen ausführlich berichten. Man gewinnt jedoch meist nur vielfaches Geld, wenn ein „Außenseiter“ durch das Ziel geht.

Es ist viel das Für und Wider bei den Rennwetten erörtert und wohl darauf hingewiesen worden, daß auf den Rennplätzen Leichtsinnige ihre Stellung, ihren guten Ruf, ja, ihr Leben „aufs Spiel setzen“. Es kann hier nicht der Ort sein, diese Frage zu entscheiden, aber es sei doch betont, daß die Freude am Spiel schon bei unseren Altvordern in starkem Maße vorhanden war, wie dies allein schon die zahlreichen Ausdrücke, die sich in unserem Sprachgebrauch über das Spiel finden, schlagend beweisen, und eine Gefahr bilden solche Einrichtungen, wie auch in anderen Fällen, erst dann, wenn sie dazu mißbraucht werden, zum Spiel besonders anreizen. Auch sonst finden die Pferderennen eine geteilte Beurteilung. Namentlich gehen die Meinungen über ihren Nutzen für die Pferdezucht weit auseinander.

Unbestritten aber steht wohl die Tatsache fest, daß sich der Rennsport stetig wachsender Beliebtheit erfreut. Davon legen immer wieder die Tausende beredtes Zeugnis ab, die jedesmal bei einem Rennen zusammenströmen und dabei die Unzulänglichkeit der Verkehrsmittel, die meist einem solchen Massenandrang nicht voll gewachsen sind, gern mit in Kauf nehmen. Sie tauschen dafür nicht nur die Freuden an dem Rennen selbst und an Wettgewinnen sowie auch wohl an leeren Taschen ein, sondern auch die an dem bunten gesellschaftlichen Leben und Treiben auf den Rennplätzen, die fast alle einen malerischen Anblick gewähren.



TRABRENNEN



EIN SCHWERER STURZ

Bilder vom Flugsport.

Der frühere Führer der „Shenandoah" jetzt Feldmesser



Kapitän Anton Heinen.

Einer der Erbauer des „Z. R. 3", Kapitän Heinen, der das vom Ankermast losgerissene Luftschiff sicher zurückführte, wurde, weil er die Wahrheit über das Unglück sagte, von der amerikanischen Regierung entlassen. Jetzt hat er als Feldmesser für 6 Dollar pro Tag Beschäftigung gefunden.

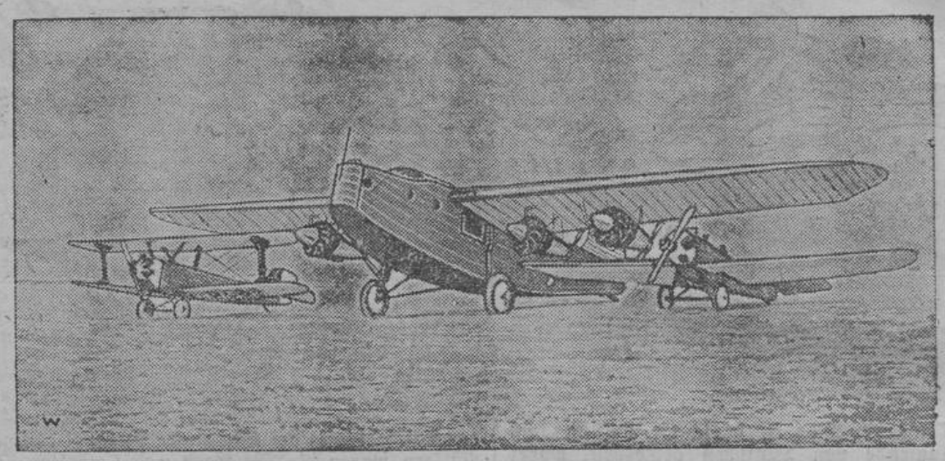
Eine Flug-Expedition durch Afrika.



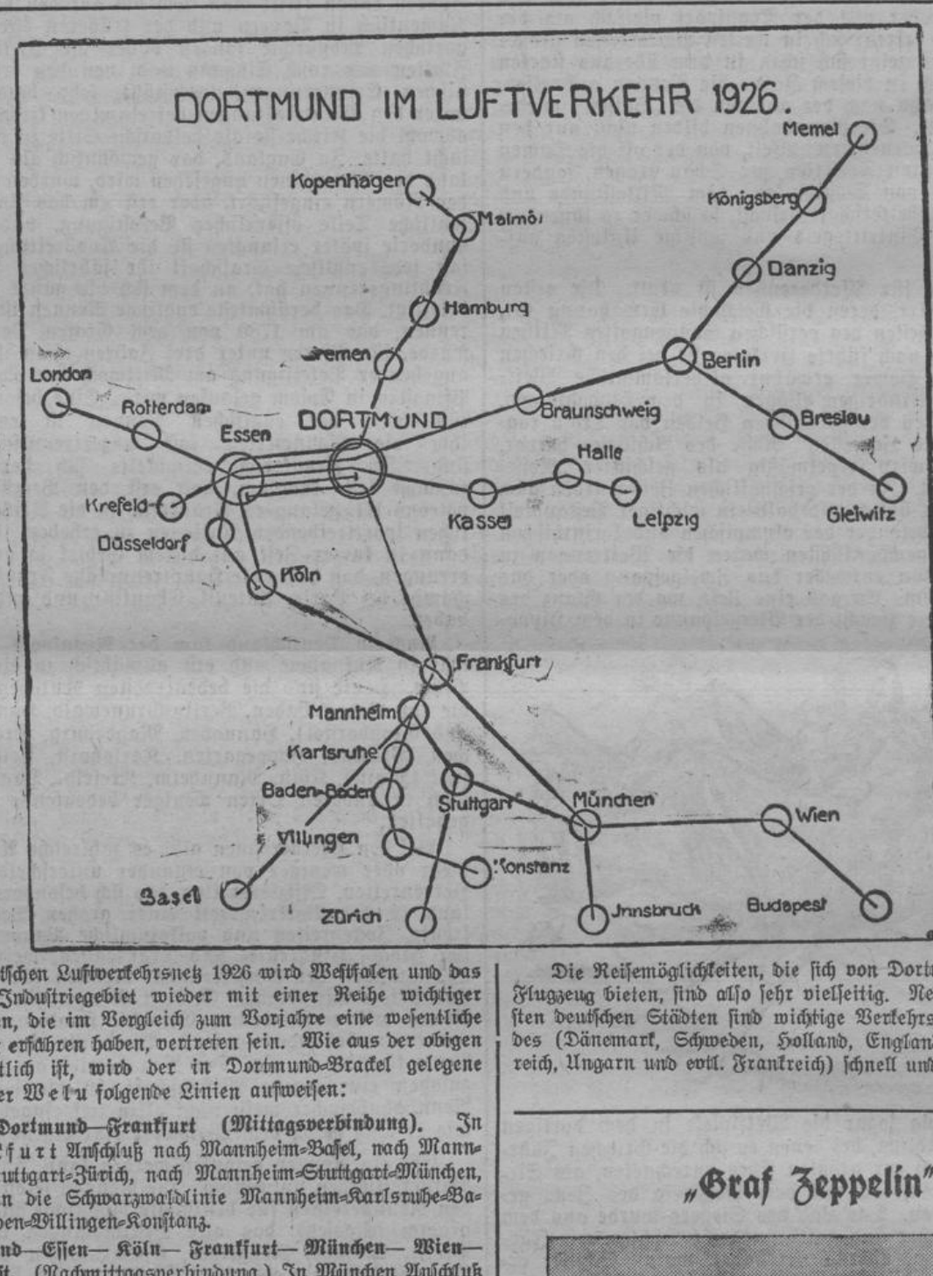
Oberleutnant Mittelholzer.

Der schweizerische Militärflieger Mittelholzer, der durch seine Polar- und Persienflüge bekannt geworden ist, beabsichtigt, noch in diesem Jahre zusammen mit Oberstleutnant Goyzi, einem großen Afrikakenner, einen Flug quer durch Afrika zu unternehmen. Als Fahrzeug soll ein zweimotoriges Dornierwalflugboot von 900 PS. vom gleichen Typ, den Amundsen zu seinem Polflug und Kapitän Franco zu seinem Süd-Amerikaflug verwendet hat, genommen werden. Zweck dieses großen Fluges soll in der Hauptsache die Herstellung von geographisch und ethnographisch wertvollen Dokumenten durch die Flugphotographie und Kinomatographie sein. Besonders interessant ist die beabsichtigte Expedition auch dadurch, daß sie eine große Strecke Landes, das bisher fast gänzlich unerforscht geblieben ist, überquert.

Das neue Udet-Großflugzeug.



Das neue 11sitzige Riesenflugzeug „Kondor", unter dessen Tragflächen zwei der bekannten Udetmaschinen bequem Platz haben.

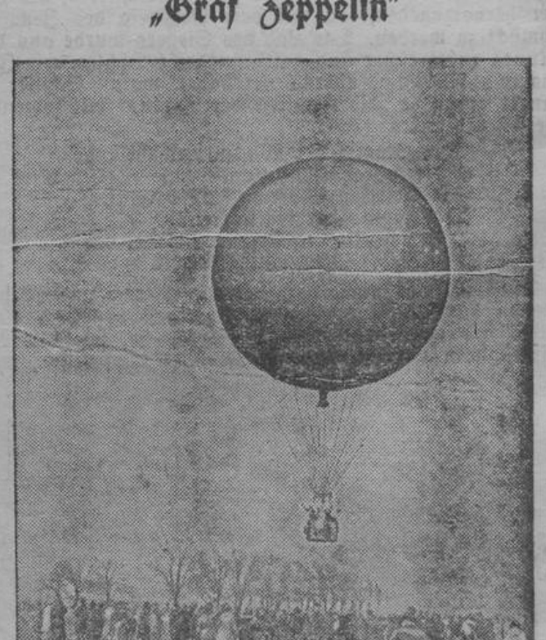


Im Deutschen Luftverkehrsnetz 1926 wird Westfalen und das westfälische Industriegebiet wieder mit einer Reihe wichtiger Verbindungen, die im Vergleich zum Vorjahre eine wesentliche Verbesserung erfahren haben, vertreten sein. Wie aus der obigen Skizze ersichtlich ist, wird der in Dortmund-Brackel gelegene Flughafen der Welu folgende Linien aufweisen:

1. **Essen—Dortmund—Frankfurt (Mittagsverbindung).** In Frankfurt Anschluß nach Mannheim-Basel, nach Mannheim-Stuttgart-Zürich, nach Mannheim-Stuttgart-München, sowie an die Schwarzwaldlinie Mannheim-Karlsruhe-Baden-Baden-Villingen-Konstanz.
2. **Dortmund—Essen— Köln— Frankfurt— München— Wien— Budapest.** (Nachmittagsverbindung.) In München Anschluß nach Innsbruck.
3. **Krefeld— Essen—Dortmund— Braunschweig— Berlin.** In Berlin Anschluß nach Danzig-Königsberg-Tilsit-Memel und nach Breslau-Gleiwitz.
4. **Köln—Düsseldorf—Essen— Dortmund—Bremen— Hamburg.** In Hamburg Anschluß nach Kopenhagen-Malmö. In Köln ist bei günstigem Ausgang der Pariser Verhandlungen Anschluß nach Paris vorgesehen.
5. **Dortmund—Cassel—Halle—Leipzig.**
6. Als durchgehende internationale Linie: **Dortmund—Essen—Rotterdam—London.** Die Linie 5 und 6 haben in Dortmund aneinander Anschluß.

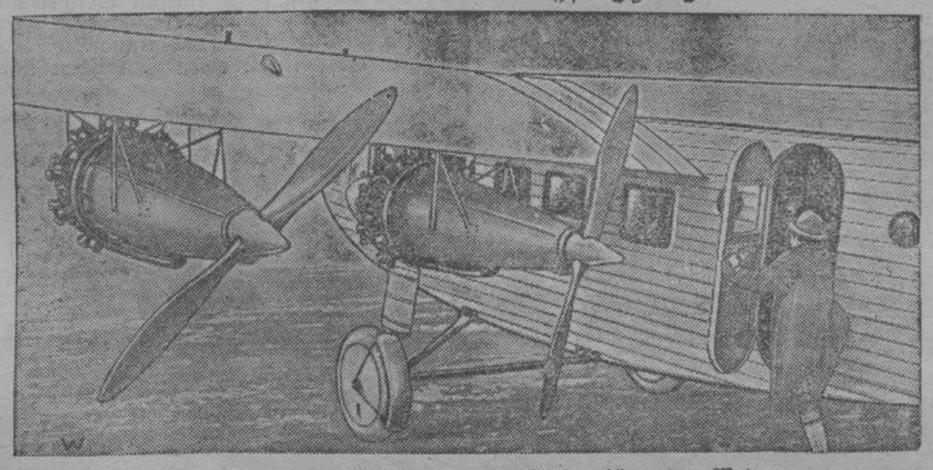
Die Reisemöglichkeiten, die sich von Dortmund aus mit dem Flugzeug bieten, sind also sehr vielseitig. Neben den bedeutendsten deutschen Städten sind wichtige Verkehrsplätze des Auslandes (Dänemark, Schweden, Holland, England, Schweiz, Oesterreich, Ungarn und evtl. Frankreich) schnell und sicher zu erreichen.

„Graf Zeppelin"



Der neueste Freiballon der V. L. V., der bei der 25. Jahrfeier der Zeppelinwerke auf den Namen „Graf Zeppelin" getauft wurde, stieg vom Tempelhofer Flugplatz zum ersten Male zu einer Freifahrt auf.

Das neue Udet-Großflugzeug.



Seitenansicht des neuen Riesenflugzeuges „Kondor" mit den an Tragflächen hängenden Motoren.

Die Bauausgaben im Haushaltsplan.

Im Heft 17 der „Bauwelt" veröffentlicht Stadtbaurat Dr.-Ing. Althoff, Frankfurt (Oder), interessante Ausführungen über die Bauausgaben im Haushaltsplan der Städte, denen wir folgendes entnehmen:

Hunderte von Städten versuchen in diesen Monaten Einnahmen und Ausgaben in ihren Haushaltsplänen in Einklang zu bringen. Das ist nicht leicht, weil Reich und Staat dauernd den Gemeinden auf der einen Seite die Einnahmequellen beschneiden, andererseits ihnen aber dauernd neue Lasten aufbürden. Die Mahnung der Reichs- und Staatsbehörden an die Gemeinden zur größten Sparsamkeit ist im großen und ganzen überflüssig, denn die sich immer mehr verringernden Einnahmen zwingen die Städte, auch ohne daß dazu eine Mahnung von oben notwendig sei, zur größten Sparsamkeit. Es ist ein alter Erfahrungsgrundsatz, daß die mit der Festsetzung des Haushaltsplanes beschäftigten Personen und Körperschaften, wenn es ihnen nicht gelingen will, den Ausgleich zwischen Einnahme und Ausgabe herbeizuführen, in erster Linie auf eine Kürzung der Bauausgaben verfallen.

Die Wohlfahrtsausgaben schnellen lawinenartig an, aber welcher Mann und welche Partei findet den Mut, in dieser schweren Zeit Streichungen vorzunehmen? Die Ausgaben für die Schulen, für die Feuerwehr und ähnliches sind in der Hauptsache Personalkosten und lassen sich daher nicht leicht drücken. Also stürzt man sich zunächst auf die Bauausgaben und scheut sich nicht, die ganzen Ausgaben für Pflastererneuerungen zu streichen, wenn man anders nicht zum Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben kommen kann.

Und doch ist gerade dieser Weg der schwerste Fehler, der von den Städten begangen werden kann. Unmittelbar ist ein zu starkes Sparen in Bauausgaben wirtschaftl. Verlust. Besonders gilt das für die Straßenpflasterung. Wenn Stadtgemeinden immer darauf geachtet haben, ihr Straßenpflaster in einem guten Zustande zu erhalten, so sind die fortlaufenden Ausgaben nicht allzu hoch. **Wenn aber Städte aus falschen Sparsamkeitsrücksichten jahrelang nichts in dieser Beziehung getan haben, so ist es teuer, das Pflaster wieder auf einen erträglichen Zustand zu bringen.** Die unmittelbaren wirtschaftlichen Verluste bei schlechten Straßen sind auch sehr stark. Die Lebensdauer der Straßenfahrzeuge wird auf die Hälfte herabgesetzt. Die Pferde werden zehn Jahre eher verbraucht, Automobile schnell abgenutzt. Wenn man diese Kosten einmal ausrechnet, würde man über die Unwirtschaftlichkeit der schlechten Straßen erschrecken.

Bei den Beratungen im Haushaltsplan wird vielfach übersehen, welch einen außerordentlich großen Einfluß die Bauausgaben auf das Wirtschaftsleben einer Stadt ausüben. In allen Städten ist das Wirtschaftsleben auf die Bauaufträge der Stadt angewiesen. Wenn in einer Stadt eine starke Bautätigkeit herrscht, dann haben alle Handwerker mit ihren Angestellten Verdienst und Lohn, dann haben die Arbeiter Beschäftigung, und dann fließt der aus ihrer Arbeit erzielte Lohn den Kaufleuten und Gewerbetreibenden wieder zu. Deshalb muß es Aufgabe einer Stadt sein, den Bauhandwerkern, soweit es die finanziellen Kräfte einer Stadt erlauben, Bauaufträge zuzuführen.

Die Bautätigkeit der Stadt gibt andererseits nach allen Seiten Anregung. Die private Bautätigkeit wird angeregt, und wenn die Stadt nach großen, künstlerischen Gesichtspunkten baut, so wird nicht allein ein wirtschaftlicher, sondern auch ein künstlerischer Aufschwung stattfinden.

Wirtschaftlich begründete Bauvorhaben müssen dabei selbstverständlich im Vordergrund stehen, und von ihnen gibt es in allen Städten eine ganze Menge. Aus dem Tiefbauamt: neue Herstellung von Anbaustraßen, Herrichtung von Industriegeländen Straßenkanalisationen und Wasserleitungen, Straßenpflasterungen, Straßenregulierungen, Ausbau von Wasserstraßen usw.; im Hochbau: den stärkstmöglichen Wohnungsbau, Errichtung von Bürohäusern und manches andere mehr; in der Garten- und Sportverwaltung die Herstellung von Kinderspiel- und Sportplätzen, die man in der heutigen Zeit der Wohnungsnot unbedingt als wirtschaftlich bezeichnen muß.

Der Wohnungsbau ist besonders wichtig als Mittel zur Linderung der Erwerbslosigkeit und zur Stärkung des Wirtschaftslebens. Deswegen handeln die Städte doppelt richtig, wenn sie für den Wohnungsbau nicht nur die ihnen selbst zufließenden Hauszinssteuern zur Verfügung stellen, sondern darüber hinaus besondere Mittel bewilligen. Bauen ist nicht Verschwendung, sondern wirtschaftliche Notwendigkeit. In dieser schweren Zeit sind die Städte nicht allein berechtigt, sondern sogar verpflichtet, mehr Bauaufträge als gewöhnlich herauszugeben. Eine einsichtige Regierung darf die Städte, die versuchen, ihr eigenes Wirtschaftsleben auf diese Weise zu fördern, nicht hemmen, sondern soll sie nach jeder Richtung hin unterstützen.

Einbrecher im Koffer mitgebracht.

Berlin, 5. Mai. An ein Stück aus einem Detektivroman erinnert ein Einbruch, der gestern morgen in der Rosenthaler Str. 68 entdeckt wurde. In einem Pensionat, das hier im zweiten Stock über einem Konfektionsgeschäft liegt, stiegen am Donnerstag voriger Woche ein Mann und eine Frau ab. Sie nahmen ein Vorder- und ein Hinterzimmer. Bald nach ihrer Ankunft fuhr ein Rollwagen vor, der als Gepäck zwei große altertümliche Koffer brachte. Die Gäste gingen gar nicht aus und räumten auch selbst ihre Zimmer auf. Gestern morgen um 5½ Uhr zogen die Leute aus, nachdem sie die Rechnung beglichen hatten. Ein Plattenwagen holte noch in ihrer Anwesenheit die beiden großen Koffer ab. Um 9 Uhr kamen der Inhaber des Konfektionsgeschäftes und seine Leute, die alle Türen ordnungsmäßig verschlossen fanden. Drinnen aber sah es wüst aus. Einbrecher hatten unter der Wäsche, den Kleidern und den Stoffen gründlich aufgeräumt. Sie waren, wie jetzt festgestellt wurde, von dem Hinterzimmer des Pensionats durch ein Loch in der Decke heruntergekommen, hatten auch die Beute durch das Loch hinaufgeschafft und in die Koffer geschafft. Ueber das Loch hatten sie wieder das vorher weggerückte Sofa gestellt, so daß oben nichts zu sehen war. Nach dem ganzen Befunde können die beiden Pensionsgäste den Einbruch allein nicht ausgeführt haben. Sie müssen Helfershelfer in den Koffern mitgebracht und vor ihrer Abreise gleich nach dem Einbruch heimlich aus dem Pensionat herausgelassen haben.

Heitere Ecke.

Namensänderung. Herr Riechtz möchte seinen Namen ändern, da er ihm nicht zusagt. Der Beamte fragt ihn deshalb: Sie heißen? — Petent: Riechtz. — Beamter: Aber hören Sie mal, an diesem Namen ist doch nichts auszusetzen. Um ihn ändern zu können, müßte ein anstößiger Grund oder dergleichen vorliegen. — Petent: Na, verzeihen Sie, aber wenn ich telephonisch angerufen werde und ich in den Sprecher rufe: „Hier Riechtz!" bekomme ich immer die Antwort: „Dann machen Sie doch das Fenster auf!"

Was ist paradox? „Wenn ein Zuschneider ein Aufschneider ist."

Deutlich. Kunde (zum Weinhändler): Der Wein, den Sie mir gestern verkauften, ist zu einem bestimmten Familienfest besonders geeignet. — Händler: Ach, was Sie sagen. Zu welchem denn? — Kunde: Zur Taufe!

Zimperlich. „Ja, aber Frau Wirtin," meint unter allen Zeichen des Ekels ein Ausflügler, „in meiner Suppe sind ja Fliegen drin!" — „Dös macht doch nix," erwidert darauf die biedere Frau, „die san ja scho' tot!"

Die ersten Aufnahmen vom Generalstreik in England.



Streikende Arbeiter vor dem Londoner Gewerkschaftshaus.

Aus der Wunderwelt der Natur.

Plaudereien von Prof. D. Dr. E. Dennert-Godesberg.

(Unbefugter Nachdruck verboten.)

Das Maiglöckchen

ist der Liebling von Jung und Alt, weil es mit seinen weißen, herrlich duftenden Blumenglocken so recht als Herold den Frühling nach langen Wintertagen einläutet. Es liebt den Schatten unserer Laubwälder, worauf schon die flachen glatten Blätter hindeuten, die recht groß sind, um das Licht möglichst auszunutzen. Bemerkenswert ist auch, daß sie eine feine Wachsschicht haben, an der Regentropfen abfließen, ohne zu benetzen. Die zwar kleinen Blüten sind in Trauben gehäuft und daher weit sichtbar, vor allem aber des Duftes wegen weit riechbar, so daß sie die Insekten zahlreich anlocken. Daß dies besonders Hummeln und Bienen sind, sagen schon die hängenden, nach unt offenen Blüten, an die sich die Besucher hängen. Im Herbst sieht man an ihrer Stelle rote Beeren, welche Vögel anlocken, die so zur Verbreitung der Samen beitragen. — Das Maiglöckchen läßt sich leicht im schattigen Garten ansiedeln, wenn man den Wurzelstock mitsamt der umgebenden Erde aushebt. Die im Treibhaus gezogenen Maiglöckchen gehören zu den beliebtesten Frühahrstopfpflanzen. — Die Blüten enthalten einen zum Nießen anregenden Stoff, weshalb sie getrocknet und gepulvert einen Hauptbestandteil des „Nispulvers" wie auch des Schneeberger Schnupftabaks bilden. Zum Schluß noch eine Bitte an alle Freunde der Natur: wirkt doch darauf hin, daß die Maiglöckchen nicht, wie es immer wieder geschieht, schon in der Knospe abgerissen werden. Es ist eine nutzlose Barbarei; denn die Knospen öffnen sich daheim doch nicht.

Die Gefühlsorgane der Tiere,

deren Haut mit Schuppen oder Haaren bedeckt ist, sind trotzdem recht mannigfaltig. Dahin gehören Tastfäden und Barteln am Maul mancher Fische, die feinen Zungen der Schlangen und Eidechsen, die Schnurrhaare der Säuger. Letztere sitzen auf einem elastischen, nervenreichen Polster, das von den Haaren aus gereizt wird. Auch die Flughaut der Fledermaus ist reich an verästelten Haaren, die der Druckwahrnehmung dienen. Diese Haut ist selbst gegen den leisesten Luftdruck höchst empfindlich; fliegen doch Fledermäuse, denen man die Augen verklebt hat, zwischen ausgespannten Fäden durch, ohne anzustoßen, weil sie schon den von den Fäden ausgehenden Luftwiderstand fühlen. Sie, wie die mit feinen Schnurrhaaren begabten Katzen, sind als Nachttiere ja auch viel mehr auf das Getast als auf das Gesicht angewiesen. — Auch Höhlenbewohner und Tiefseefische haben besonders empfindliche Tastorgane, lange, dünne Fühler und Beine, Fische auch sehr verlängerte Flossenstrahlen. Dasselbe Prinzip der vom Körper abstrebenden Tastorgane kommt übrigens selbst beim Menschen zum Ausdruck, insofern seine Fingerspitzen die empfindlichsten Berührungsnerven aufweisen.

Jagende und gejagte Tiere

haben eine verschiedene Augenstellung, und es ist sehr bemerkenswert, wie dies eben mit den Bedürfnissen zusammenhängt. Bei Tieren, welche von anderen leben, also diese ihre Beute genau und scharf sehen müssen, sind die Augen nach vorn gerichtet, nahe beieinander und in tiefen Höhlen liegend. Sie haben dementsprechend ein enges, auf die Nähe berechnetes Gesichtsfeld. Bei gejagten Tieren kommt es darauf an, daß sie ihre Feinde von allen Seiten her anschleichen sehen; daher stehen die Augen seitlich, von einander entfernt und hervorstehend. Das auf die Nähe berechnete Gesichtsfeld tritt daher zurück vor dem „panoramaartigen", sodaß sie die Umgebung weit überblicken. Bei Tieren, die beides zugleich sind: Jäger und dabei doch von anderen Tieren gejagt, kombiniert sich oft beides: also z. B. nach vorn gerichtete, aber hervortretende Augen (Frosch). Auch die Pupillen sind verschieden, bei jagenden Tieren aufrecht elliptisch, bei gejagten wagerecht elliptisch. Es lohnt sich, daraufhin einmal selbst Beobachtungen zu machen.

Künstliche Edelsteine

werden heute in ungeahnten Mengen hergestellt, und bei manchen ist die Unterscheidung von den echten recht schwer. Bedeutsam wurde diese Industrie erst, seitdem Verneuil 1902 die ersten wirklich schönen künstlichen Rubine machte. Rubin ist eine natürlich vorkommende Tonerde, welche durch eine Spur von Chromoxyd eine wundervolle rote Farbe erhält. Künstlich lassen sie sich darstellen durch Schmelzen von Tonerde im Knallgasgebläse, d. h. in der Flamme des Wasserstoffes im Sauerstoff. Künstliche Rubine von 5 Karat (1 Gramm) lassen sich von natürlichen nur mikroskopisch unterscheiden, größere sind weit weniger schön. Selbstverständlich sind die natürlichen Edelsteine infolge der Fabrikation künstlicher sehr stark entwertet worden. So kostete z. B. ein natürlicher Rubin von 5 Karat früher 500 ℳ, der künstliche dagegen nur 10 ℳ.

Was ist Patina?

Auf Bronzestatuen und Kupferdächern (z. B. an Kirchen), die heute freilich nur noch selten gemacht werden, bildet sich mit der Zeit ein malachitgrüner Ueberzug, der des guten Aussehens wegen sehr erwünscht ist. Er wird als Patina bezeichnet. Er ist ein „Edelrost", da er wie Eisenrost unter dem Einfluß von Luft und Feuchtigkeit entsteht, dabei wirkt auch vor allem der Gehalt der Luft an Kohlensäure mit. Der Laie denkt bei der Patina gewöhnlich an Grünspann, chemisch sind beide auch als Kupfersalze verwandt; aber sie sind doch verschieden. Grünspann entsteht, wenn Essig bei Luftzutritt auf Kupfer einwirkt, Patina mit Kohlensäure.

Vermischtes.

** **Freisprechung.** Frankfurt a. M., 5. Mai. Die wegen vorsätzlicher Brandstiftung beschuldigte Wilhelmine Eller wurde nach 7tägiger Verhandlung, nachdem der Staatsanwalt selbst Freisprechung beantragt hatte, wegen mangelnden Beweises freigesprochen. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

** **Autounglück. Hirschberg** i. Schlesien, 4. Mai. Ein schweres Unglück hat sich in Warmbrunn ereignet. Beim Passieren einer Kurve fuhr ein Auto in eine Gruppe von 5 Kindern hinein, wobei ein **4jähriger Knabe getötet** wurde. Seine 10jährige Schwester, die ihn zu retten versuchte, wurde ebenfalls von dem Auto erfaßt und erlitt schwere Knieverletzungen. Außerdem wurde **die 9jährige Tochter eines Arztes** leicht verletzt.

** **Zahlreiche Abstürze in den Alpen.** Wien, 5. Mai. In den Alpen haben sich zahlreiche Touristenunfälle ereignet, von denen fünf einen tödlichen Ausgang nahmen. Auf dem Rötelstein in Steiermark stürzten zwei Touristen namens Tandel und Nobis ab. Auf der Rab sind zwei Damen aus Wien durch Absturz abgerutscht und erlitten schwere Knochenbrüche. Im Gebiet des Reitzenstein wurde der Loebener Hochschüler Wilhelm Knebel als Leiche gefunden. Der Absturz erfolgte bei einer Klettertour, die er als Alleingehender unternommen hatte. Auf dem Pfaffenstein in der Nähe von Eisenerz ist der Student Egon Meyer beim Blumenpflücken abgestürzt. Beim Achensee verunglückte der Beamte des Innsbrucker Elektrizitätswerkes Hugo Peschke gleichfalls beim Sammeln von Blumen tödlich.

Der geistesgegenwärtige Schutzpolizist. Motorfahrer und Kraftwagenlenker verlassen sich gewöhnlich auf die Schnelligkeit ihrer Fahrzeuge, wenn sie einmal mit der Verkehrspolizei irgendwie in Konflikt geraten. Sehr oft gelingt es ihnen auf diese Weise, unerkannt zu entkommen, weil der Verkehrspolizist ihnen zu Fuß nicht nachlaufen kann. Mitunter kommt es aber auch anders. Das war jüngst in Hoym der Fall. Ein Verkehrspolizist sollte an einer Straßenkreuzung alle vorüberkommenden Kraftfahrzeuge und Motorräder auf die Papiere ihrer Fahrer hin kontrollieren. Ein Motorfahrer, der anscheinend ein schlechtes Gewissen hatte, hielt jedoch nicht an, sonden machte eine rasche Wendung in eine Nebenstraße und flüchtete mit Vollgas. Der kontrollierende Schutzpolizist aber ließ sich nicht an der Nase herumführen. Er hielt einen anderen Motorfahrer an, schwang sich zu ihm auf den leeren Soziussitz und wies den Fahrer an, hinter dem Flüchtenden herzufahren. Es gab eine wilde Jagd, bis man weit außerhalb der Stadt den Schwarzfahrer erwischte. Da weder die Papiere des Fahrers noch die Nummer des Motorrades in Ordnung waren, wurde das Rad beschlagnahmt. Der Fahrer wurde von dem schneidigen Schutzpolizisten festgenommen.

Beim Ausbleiben oder verspäteter Lieferung einer Nummer wollen sich die Postbezieher stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an unseren Verlag.

Wandern und Fahrten



„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt," heißt es in einer alten Volksweise. Wenn man heute von der weiten Welt spricht, so hat dies eine ganz andere Bedeutung gewonnen als zu den Zeiten unserer Altvordern. Unendlich waren für sie Raum und Zeit, und es gab kaum eine Möglichkeit, die weiten Entfernungen auf der Erde oder auch nur in Europa zu durchmessen. Wie bald erlahmten die Füße, wie langsam trugen sie ans Ziel! Aber doch war der Mensch zum Herrn der Erde bestimmt, und die Schwingen seines Geistes konnten sich unmöglich an den trägen Stoff seines Körpers fesseln lassen; er sann auf Abhilfe. Er sah, daß andere Geschöpfe, obwohl geringer an Geist als er, mit größerer Kraft und Geschwindigkeit ausgestattet waren, und beschloß, sich ihre Gaben dienstbar zu machen. Er zwang das Pferd, ihm seine schnellen Beine zu leihen. Doch das Pferd trug nur den einzelnen, den kräftigen Mann. Es galt, auch die Schwachen, die Weiber und Kinder, die Habe fortzuschaffen. Kamel und Elefant traten in den Dienst des Menschen, und der trotzige Stier wurde gezwungen, den beladenen Karren zu ziehen. Bald blieb auch das Meer keine Schranke mehr. Auf schwachen, nach dem Bilde der Schwimmvögel gefugten Brettern nahm der Mensch zunächst den Kampf mit dem wilden Element auf und blieb Sieger. Jahrtausende aber blieb man fast auf die gleichen Hilfsmittel angewiesen, und eine Entdeckung neuer Möglichkeiten schien so gut wie ausgeschlossen. Noch bis in das 19. Jahrhundert hinein bewegten sich schwerfällig von Stadt zu Stadt die Frachtwagen und in leichtem Trab die Postkutschen, während auf Flüssen und Binnenkanälen Schiffe und Flöße namentlich den Frachtverkehr vermittelten.



HANDWERKSBURSCHEN AUF DER WALZ.

Da kam plötzlich eine neue Zeit. Man lernte, statt der Naturkörper sich die Naturkräfte dienstbar zu machen. Der Dampf, der gewaltige Sohn des Feuers und des Wassers, mußte die Muskelkraft ersetzen, und auf stählernen Schienen jagte das Dampfroß durch das Land. Wahrheit ist geworden, was einst der Dichter sang:

„Bald ist, soweit die Menschheit haust, der Schienenweg gespannt;
es keucht und schnaubt und stampft und saust das Dampfroß rings durchs Land."

Auf den Weltmeeren vermitteln die schnellen „Ozeanhunde" den Verkehr. An die Seite der Dampfkraft ist dann die Elektrizität, die gewaltigste und schnellste Tochter des Himmels getreten. Auch sonst hat die Wissenschaft und die Technik Mittel und Wege gefunden, Raum und Zeit im Vergleich mit früher spielend zu überwinden, und zwar in einer Weise, daß unsere Vorfahren glauben würden, sie befänden sich in einem Märchenlande, hätten sie Gelegenheit zu sehen, mit welcher Schnelligkeit und Leichtigkeit Automobile, Fahrräder, Flugzeuge, Luftschiffe, Telegraphie, Telephonie und Funkerei Hand in Hand miteinander arbeiten, so daß man von Entfernungen kaum noch sprechen kann. So hat es sich denn der alte Erdball gefallen lassen müssen, daß die ameisenhaft auf ihm wirtschaftenden, kleinen Menschen ihn mehr und mehr nach ihrem Gefallen zurichten, ihn in eiserne Banden schlagen und mit eisernen Drähten überspinnen, Landengen durchschneiden, Felsengebirge durchbrechen, in den Lüften über ihm dahinschweben und so die Hemmnisse des Raumes und der Zeit immer mehr überwinden.

Bei oberflächlicher Betrachtung konnte es nun leicht den Anschein gewinnen, als ob bei den heutigen Verkehrsmitteln das ursprünglichste per pedes apostolorum langsam und gemächlich von Ort zu Ort zu gehen, ganz in den Hintergrund gedrängt wäre, das um so mehr, als trotz des starken Heimsinnes und großer Heimatliebe dem Deutschen der Zug in die ferne Fremde angeboren zu sein scheint. Wenn wir von dem Zug in die Ferne sprechen, so denken wir dabei vor allem an die spontan hervortretende Wanderlust, die den Deutschen nur um des Wanderns und Schauens willen in die Fremde treibt. „Hinaus in die Ferne," das ist die Losung vieler Hunderttausende; sie quillt aus der deutschen Tatkraft, der es in der Heimat zu eng wird und der die Fremde als ein weites Gebiet verheißungsvoll winkt. Dabei ist es das Verwachsensein mit der Natur, die diesen Zug in die Ferne veranlaßt und in dem Wandertrieb so beredten Ausdruck findet. „Wandern, o wandern, du meine Lust!" . . . Die Wanderfahrten und Ausflüge vieler Hunderttausende Städter in Wald und Heide zeugen für diese Freude an der Natur. Trefflich hat dies Goethe mit den kurzen Worten gekennzeichnet: „Hier ist des Volkes wahrer Himmel." Wem es irgendwie die Mittel erlauben, der schüttelt während des Sommers auf einige Wochen den Staub der Stadt ab, um in waldiger Gegend oder auf den Bergen oder am Meere die Freiheit in der Natur zu genießen. Gleich groß ist bei allen der Drang nach Waldfreiheit und nach der Poesie des Meeres und der Berge. Unwiderstehlich ist bei allen der Drang, aus der Enge der vier Pfähle herauszukommen und auf der Wanderung Erholung und Freude zu suchen, wie Goethe im „Faust" so herrlich den gelehrten Doktor sagen läßt:

„Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
aus der Straßen quetschender Enge . . ."

Was dem Deutschen das Wandern bedeutet und wie eng er mit der Natur verwachsen ist, ist wohl niemals poesievoller und tiefinniger zum Ausdruck gekommen als in Schillers berühmter Elegie „Der Spaziergang". Der Freude am Wandern, an der Romantik der fahrenden Gesellen, verleiht überhaupt die Poesie erst die rechten Worte. Ohne Lied und Gesang ist das deutsche Wandern unmöglich. Die Tausende Städter, die alljährlich die deutschen Mittelgebirge bevölkern oder sich am Meere sonnen oder die Alpen erklimmen, legen beredtes Zeugnis



DIE ALTE POSTKUTSCHE

davon ab. Begeisterung für die Natur und die Poesie, die sie birgt, treibt die meisten hinaus. Mit dem Wanderstab in der Hand, leichten Sinnes und mit leichtem Gepäck, durchstreifen sie Berg und Tal, und das Wandern allein ist schon ein Stück Poesie.

Trotz der Errungenschaften der neuzeitlichen Technik und Wissenschaft ziehen auch heute noch Hunderttausende hinaus in die freie Gottesnatur. Wie unsere Väter einst mit dem Ränzel auf dem Rücken, das kleine Kommersbuch in der Brusttasche des Touristenanzuges, im Geldbeutel nur wenige Groschen sich „auf die Walze" begaben und sehen wollten, wie weit und wie lange sie mit den wenigen Zehrpfennigen reichten, so zieht auch jetzt wieder die deutsche Jugend in Scharen allerorten „hinaus in die Ferne" und jubelt im Maien: „da bleibe wer Lust hat mit Sorgen zu Haus". Einen mächtigen Aufschwung hat die Wandervogelbewegung genommen, in der sich junge Leute beiderlei Geschlechts zur Pflege des Wanderns bei naturgemäßer Lebensweise, des Volksgesanges zur „Zupfgeige", der Volkstänze und Geselligkeit zusammentun.

Ueberall begleiten sie die Wanderlieder. Groß ist die Zahl derjenigen, die zu echten Volksweisen geworden sind. Ohne diese Wanderlieder auf den Lippen würde man müde und teilnahmslos die Straße entlang ziehen. Ohne Gesang kein Frohsinn, kein Jubel, keine wahre und echte Wanderfreude! Das wußten und fühlten unsere Dichter am besten. Das wissen sie auch heute noch so gut wie zu Zeiten Joseph Eichendorffs, der ihr Meister und Lehrherr gewesen ist, in dessen Schule sie alle haben gehen müssen. Frühling und Wandern, deutscher Waldeszauber und märchenumsponnene Mühleneinsamkeit sind eng verbunden mit Eichendorffs Wanderpoesie. „In einem kühlen Grunde" ist Gemeingut des deutschen Volkes geworden, ein Nationalbesitz, um den uns andere Völker beneiden könnten. Wenn wir in diesen schönen Frühlingstagen auf der Wanderschaft vom Königsstuhl auf das liebliche Neckartal hinabblicken, so müssen wir, ob wir wollen oder nicht, in Scheffels Lied einstimmen:

„Und kommt aus lindem Süden
der Frühling übers Land,
so webt er dir aus Blüten
ein schimmernd Brautgewand."

Und hätte Scheffel nur das eine Lied „Alt-Heidelberg" gesungen, er hätte Unsterblichkeit verdient. Auch anderen unserer Dichter sind solche Weihestunden von der Muse beschieden worden: Franz Kugler sang sein rhythmisch bewegtes „An der Saale hellem Strande", Ludwig Uhland sein gemütvolles „Bei einem Wirte wundermild",



SCHIFF EISENBAHN AUTOMOBIL

Justinus Kerner seinen „Wanderer in der Sägemühle", Wilhelm Müller sein „Am Brunnen vor dem Tore", um nur einige Perlen deutscher Wanderpoesie zu streifen. Ebenso sind Emanuel Geibels „Der Mai ist gekommen", Ludwig Uhlands „Was klinget und singet die Straße herauf?", Justinus Kerners „Wohlauf noch getrunken", Eichendorffs „Wem Gott will rechte Gunst erweisen", mit so vielen anderen Liedern Goethes, Schillers, Rückerts, Müllers in das Singbuch der fahrenden Scholaren, der Wandervögel, der Touristenvereine übergegangen, werden im Dorfe des Abends gesungen, wenn fleißige Schnitterhände die Sense für den Erntetag dengeln, begleiten die Buben und Mädchen zum sonntäglichen Tanze und zittern in den Herzen der Liebenden nach, die schöner Stunden gedenkend noch schönere ersehnen und erhoffen. So groß ist der Liederschatz unserer köstlichen Wanderlieder, daß er weder auf den Wanderungen noch im Rastquartier erschöpft werden kann.

Der wegeinsame Wanderer, der mit offenen Augen und Sinnen durch die deutsche Heimat zieht, kennt sein deutsches Volk; er ist das rechte Kind seines Vaterlandes. In ihm wächst jene große Liebe zur Scholle, zur Heimat, wenn er auch in der engen Stadt sein bürgerliches Leben führt. Er macht sich auf seinen Wanderfahrten frei von den Sorgen und Mühen des Alltags, er sammelt draußen in der schönen Natur stets aufs neue Mut und Kraft für seine berufliche Tätigkeit, und nur er versteht so recht die Worte:

„Wie hat es Gott so schön gemacht,
daß er die Wanderburschen schafft;
denn wenn kein Wanderbursche wär',
wa käm' das liebe Wandern her!"



WANDERVÖGEL

Aus Stadt und Kreis Brilon

Brilon, den 8. Mai 1926.

§ **Verkehrsverein.** Wir machen auf die in der heutigen Nr. unserer Zeitung erfolgte Bekanntmachung des Verkehrsverein noch besonders aufmerksam. Der Verkehrsverein muß in die Lage kommen, möglichst vielen Fremden, die in unserer prächtigen Höhenluft Erholung suchen wollen, Betten zur Verfügung stellen zu können. Der Verkehrsverein hat bereits sehr viele Anfrage betr. Unterkunftsmöglichkeiten erhalten, die bisher nicht in befriedigender Weise beantwortet werden konnten. Eile ist in allen Unternehmungen dringend geboten. Der Kampf ist schwer. Man muß bedenken, daß eine andere Stadt unseres Kreises, die ganz ungemein rührig ist, für Fremde 260 Betten zur Verfügung stellen kann. Konkurrenz hebt das Geschäft, auch im Fremdenverkehr. Wir können in Brilon guter Zuversicht sein, nachdem die Stadt in großzügiger Weise dem Verkehrsverein in jeder Weise Hülfe geleistet hat. Hoffentlich tragen sich recht viele Bürger als Mitglieder ein. Das Werk des Verkehrsvereins ist ein solches des schönsten Friedens für alle Bürger, besonders aber auch für die Fremden, denen unsere schöne Heimat mit den in ihr liegenden hervorragenden Möglichkeiten zur Erholung und Gesundung reichen Segen bringen soll. — Ein Werbeprospekt und ein Wohnungsverzeichnis erscheinen in den nächsten Tagen im Druck. Im übrigen soll auch in kürzester Frist noch einmal eine öffentliche Aufklärungsversammlung des Verkehrsvereins stattfinden.

† **Aloysiusverein.** Am vergangenen Dienstag fand unter dem Vorsitz des Herrn Propstes Dr. Brockhoff die Generalversammlung statt. Es wurde Rechnung gelegt und der neue Vorstand gewählt. Die Satzungen wurden mit der erforderlichen Stimmenzahl dahin geändert, daß der jährliche Mitgliedsbeitrag auf wenigstens eine Mark und der Beitrag der lebenslänglichen Mitglieder auf 50 Mk. festgesetzt wurde. Als man den Mitgliedsbeitrag von 3 Mk. auf 1 Mk. herabsetzte, rechnete man damit, daß die Zahl der Mitglieder nun um soviel größer sein werde. Schüler, die die Unterstützung des Vereins wünschen, müssen ein Gesuch durch den Ortsgeistlichen an den Dechanten des Dekanates Brilon einreichen. Möge der Verein manchem Jungen unserer Heimat vorwärts helfen. — Spenden für den Aloysiusverein werden in der Geschäftsstelle der „Sauerländer Zeitung" entgegengenommen. Ueber die Eingänge wird laufend in der Zeitung quittiert.

§ **Schützenfest in Brilon.** Man schreibt uns: Die Feier des diesjährigen Schützenfestes ist vom Vorstande der Schützengesellschaft auf Sonntag, den 20. und Dienstag, den 22. Juni festgesetzt. Am Montag, den 21. Juni findet der altberühmte Schnadezug statt. Der Vorstand hat die Beiträge für die Mitglieder auf 4 Mk., das Eintrittsgeld für Männer auf 3 Mk. und für Damen auf 2 Mk. festgesetzt. Das Eintrittsgeld für neueintretende Mitglieder beträgt 6 Mk., für die durch Nichtzahlung ausgeschiedenen Mitglieder 10 Mk. Der Schützendiener ist beauftragt, die Beiträge einzuholen; wir richten im Interesse der Handwerker an alle Mitglieder die dringende Bitte, den Beitrag gleich zu entrichten und so dem Vorstande Gelegenheit zu geben, notwendige Ausgaben zu bezahlen. Die alte Angewohnheit, den Beitrag als Eintrittsgeld für das Schützenfest zu betrachten, muß nun endlich fallen, schon vor dem Feste muß der Vorstand in der Lage sein, alle Verbindlichkeiten zu erfüllen; es darf daher die Einzahlung der Beiträge am Schützenfeste, beim Vogelschießen — wie dies bisher viel geschah — oder sogar am Schlußtage des Festes, nicht mehr erfolgen. Hierunter leiden andere Mitglieder. Die so notwendige Beschieferung der Haupthalle ist nun auch beschlossen; die Löhne dafür allein belaufen sich auf mindestens 1200 Mk. Die Beschaffung dieser Löhne ist Sache der Mitglieder, was wir allen zu bedenken geben. Würde jedes Mitglied 10 Mk. stiften, wäre der Vorstand in der Lage, die Ausgaben für die Beschieferung zum großen Teile zu decken. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir es nicht unterlassen, auf die Dürftigkeit der Halle im Innern hinzuweisen, hier ist ebenso manches notwendig. Nehmen wir nur einen Teil — die Fahnendecoration — es hängen dort die Fahnen der alten Halle zum Teil in recht verblichenem Zustande. Eine Erneuerung wäre zu begrüßen. Welche Damen, Schützenfrauen oder Töchter wären wohl geneigt und auch im Stande, der Gesellschaft, wenn auch nur mit einigen Fahnen auszuhelfen? — Wir hoffen, daß unsere Anregung auch hier auf guten Boden fallen und dem Vorstande der Schützengesellschaft eine der vielen Sorgen entnommen wird zu Nutz und Frommen aller, die das Schützenhaus als ihre Festhalle betrachten und erhalten wollen.

§ **Aus dem Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Aachen.** In die Gruppierung der atmosphärischen Gebilde ist in den letzten Tagen eine neue Note dadurch hineingetragen worden, daß über Norwegen eine Störung entstand, welche sich schnell verstärkte und zur Entwickelung einer von Nord nach Süd über Zentraleuropa sich erstreckenden Furche niederen Druckes führte. Dieses Störungssystem wird zunächst noch westwärts Raum gewinnen und später nach Osten in Bewegung geraten, was einen weiteren Einbruch polarer Luft zur Folge haben würde, sodaß die bevorstehenden Eisheiligen in diesem Jahre vielleicht zu ihrem Recht kommen werden. Zunächst werden Schauerniederschläge mit Aufheiterung abwechseln, später wolkiges Wetter vorherrschen. Dabei bleibt es für die Jahreszeit kalt.

*

§ **Olsberg**, 6. Mai. Am 9. Mai feiert der Musikverein „Eintracht" in der hiesigen Schützenhalle sein 1. Stiftungsfest verbunden mit einem musikalischen Wettstreit, an dem 5 Vereine der Umgebung teilnehmen. Es wird den Zuhörern und auch besonders den Bewohnern von Olsberg manch musikalischer Genuß bevorstehen. 5 Uhr morgens bläst die Musikkapelle Olsberg die Reveille, von ½11—11 Uhr ist Frühkonzert auf dem „Potsdamer Platz". Am Nachmittage findet nach der Begrüßung der auswärtigen Vereine um ½3 Uhr der Festmarsch statt. Während des Marsches wird auf dem Marktplatze der Chormarsch „Friederikus rex" geblasen. Nach Rückkehr in die Schützenhalle setzt der Wettstreit ein, bei dem Herr Musiklehrer Biebris aus Meschede richten wird. Zum Vortrag kommen gute Musikstücke, sodaß jedem, der ein Freund guter Musik ist, der Besuch des Konzerts angeraten werden kann. Ein gemütlicher Ball wird den Musikerwettstreit beschließen.

§ **Thülen**, 7. Mai. 100jähriges Jubiläums-Schützenfest. Am 13. und 14. Mai feiert der hiesige Schützenverein sein 100jähriges Jubiläumsschützenfest. Das Schützenzelt ist zu dieser Feier durch einen Anbau zu einer prächtigen Festhalle umgestaltet worden. An dem Feste werden mehrere auswärtige Vereine und zahlreiche Besucher teilnehmen. 8 Schützenvereine haben bereits ihr Erscheinen zugesagt. Unser Verein hat 37 Mitglieder, die in früheren Jahren Schützenkönig waren. Unter ihnen ist ein Mitglied, das sein 50jähriges Jubiläum als Schützenkönig in diesem Jahre begehen kann. So wird unser diesjähriges Schützenfest in besonders festlicher Weise begangen werden.

* **Niedermarsberg**, 5. Mai. Die Unsitte, sich mit dem Rade an die Kraftwagen zu hängen, hätte gestern einem Mädchen auf der Chaussee bald das Leben gekostet. Schwer verletzt zog man sie unter dem Wagen hervor und brachte sie in's Krankenhaus.

* **Liesen**, 4. Mai. Volksbräuche. Der Mai ist gekommen. Wiesen und Wälder prangen im üppigsten Grün. Pflaumen- und Kirschenbäume stehen in voller Blüte. Aepfel- und Birnbäume werden in Kürze ihre volle Pracht entfalten. Wenn keine kalten Nächte mehr eintreten, so steht ein gutes Obstjahr in Aussicht. Die Nacht zum 1. Mai heißt in hiesiger Gegend die Hexennacht. Umgestürzte Wagen konnte man am Morgen überall beobachten. Haustüren waren zugebunden, so daß am Morgen der erste, der das Haus verlassen wollte, seinen Weg durch das Fenster oder durch die Stalltüre nehmen mußte, um die Türe zu öffnen. Auch werden in die Gärten, welche noch nicht gegraben sind, grüne Ebereschen (genannt Faulbaum) gepflanzt, um anzudeuten, daß der Gartenbesitzer faul gewesen ist.

* **Medebach**, 5. Mai. Die Maiprozession. Am ersten Sonntag im Mai findet in Medebach (Kreis Brilon) der althergebrachte Umgang um die Stadt, der zugleich Weihegang für die Feldfluren ist, statt. Uralt ist dieser Maiumgang, aber seinen ursprünglichen Charakter hat er im Laufe der Zeit verloren. Eine Prozession zu Ehren des hl. Kreuzes ist's ursprünglich gewesen. Diese Verehrung des Kreuzes ist in Medebach seit der Väter Zeiten in besonderer Weise gepflegt worden. Schon im Jahre 1402 wurde in der Pfarrkirche ein Beneficium sancte crucis gestiftet vom Propst Ditmar aus Gende und von Johannes Odenhusen aus Hungershausen, welche das Beneficium an den schon bestehenden Kreuzaltar knüpften und mit Liegenschaften dotierten. Der Erzbischof Friedrich von Köln bestätigte durch Urkunde von 1402 das Benefiz, worüber Propst und Convent zu Glindfeld und zu Medebach das Präsentationsrecht abwechselnd ausüben sollten. Auch die Medebacher Partikel vom hl. Kreuz wird ungefähr um dieselbe Zeit beschafft sein, nach Tippe wohl aus Soest und nicht erst von den Kreuzherren in Glindfeld stammend, da der Stil des Ostensoriums, in dem die Partikel zur Verehrung durch die Gläubigen ausgesetzt wird, auf jene alte Zeit hinweist. Die Prozession wird nicht viel jüngeren Datums sein. Zahlreiche andere Umstände lassen diesen Schluß als berechtigt erscheinen. Als Kinder hüteten schon die ältesten Leute sich peinlich, vor dem Maiumgang sich auf den Erdboden zu setzen; „aist mett de Ere gesiägnet siyn"; dann allerdings geschah's skrupellos; einerlei was für ein Gesicht der Wettergott dazu machte. Hausfrauen, die an dem Prozessionsweg ein Gartengrundstück halten, bemühen sich heute noch ängstlich, ihr Stück vor dem ersten Maisonntag bestellt zu haben; andernfalls prangte auf dem „Blech" am Umgangstage der hohe Strohwisch, und die Teilnehmer an der Prozession konnten sich dann die schönsten Gedanken machen über die Hausfrauentugenden der Besitzerin. (Zwar sollten sie beten, aber der Herrgott wird ihnen wohl einen kleinen Seitensprung von ihrem Gedankenpfädlein gestattet haben). Die Beteiligung von auswärts an dieser Kreuzprozession ist überaus rege und es gab wohl früher kaum eine Medebacher Familie, die nicht an dem Tage Gäste von auswärts zu Tisch hatte. Sogar aus dem protestantischen Waldeck stellen sich noch heute zahlreiche Zaungäste ein; doch ist es nicht die Schaulust allein, die diese Massen hertreibt. So ist es in den protestantischen Dörfern der Umgegend fast eine Bauernregel geworden: „Et riägnet äst, wann se in Miedebach ümme de Staat gegohn siyn". Früher waren während der Prozession zwei Predigten, die eine „auf dem Hagen"; das war für uns Kinder immer der Glanzpunkt des Festes, denn dann durften die „Wecken" hervorgeholt und verzehrt werden, die die Mutter in weiser Vorsorge zur Abwehr eines etwaigen Heißhungers in die Tasche gesteckt hatte; und ich muß sagen, nach dieser Rekreationspause flatterten die Fahnen viel lustiger, klangen die Glöcklein der Ministranten viel lauter. Ungefähr 2 Stunden nach Schluß der Prozession wurden früher die Filialisten in Prozession an die Stadtkreuze auf den Weg gebracht („de Bäuern wägbrengen", nannte es der Volksmund), wobei man eine eigentümliche Glockenzusammenstellung, ein Geläut erschallen ließ, das man nur noch am Fronleichnamstage bei derselben Gelegenheit zu hören bekam. A. G.

Verantwortlich für den lokalen Teil: Heinrich Schröder
für den Anzeigenteil Hans Albrecht, Brilon.

Die Kreisstadt Brilon und ihre Erschließung durch die Eisenbahnlinie Büren-Brilon.

Vor etwas mehr als 25 Jahren, am 1. April 1901, wurde die Eisenbahnstrecke Büren-Brilon dem Verkehr übergeben, nachdem schon am 20. Oktober 1898 die Betriebseröffnung der Strecke Paderborn-Büren und am 1. Dezember 1899 die der Strecke Soest-Brilon erfolgt war. Aus Anlaß dieses bedeutungsvollen und eingreifenden Ereignisses für unsere bis dato vom Weltverkehr fast abseits gelegene Kreisstadt sei hier ein kurzer Rückblick auf die Geschichte und die Eröffnung der erstgenannten Eisenbahnstrecke gegeben.

„Hafenspanien", so wurde wohl das Sauerland im Volksmunde, der in der Regel den Nagel auf den Kopf trifft, wegen seiner mannigfaltigen Naturschönheiten, aber andererseits auch wegen seiner ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse genannt. Wohl birgt der Kreis und vor allem auch die Stadt Brilon, die hier an erster Stelle in Frage kommt, reiche Schätze. Ueberall findet sich Wald mit Unmassen von Holz, sämtliche Gesteinsarten: Schiefer, Marmor, Spat, Kalk usw. sind hier vertreten, verschiedene Erze sind in der Erde zu finden, — kurz, für mancherlei Industrie sind hier die Grundlagen vorhanden. Aber es fehlte damals die notwendige Erschließung durch die Eisenbahn. Wie mancher Fremde würde, angezogen durch das herrliche, waldreiche Fleckchen Erde, die Briloner Gegend aufgesucht haben, wenn die wenig entwickelten Verkehrsverhältnisse Brilon nicht zu einem abgesonderten Gebiet gemacht hätten. War Brilon auch in erster Linie ein Landstädtchen mit ackerbautreibender Bevölkerung und einem Stamm Handwerker, der in der Hauptsache auf die Landwirtschaft angewiesen war, so war doch die wirtschaftliche Existenz nicht allzu rosig. Der Landwirt mußte auf wenig ergiebiger Scholle, ständig den ungünstigen Einflüssen des rauhen Klimas unterworfen, hart arbeiten. Die Industrie war nur schwach vertreten. Da brachten der Bau der Bahn und die Bahn selbst einen Aufschwung. Zwar stand Brilon schon seit Jahren in unmittelbarer Verbindung mit der Ruhrtalbahn, aber gerade diese Bahnstrecke hatte den Verkehr der Stadt mit dem Waldecker Lande einerseits und mit Lippstadt, Soest andererseits, fast lahmgelegt. Während die Orte an dieser Bahnstrecke, Olsberg, Bigge u. a., denen seit Eröffnung der Ruhrtalbahn Handel und Verkehr zugewandt wurden, wirtschaftlich emporblühten, hatte die alt ehrwürdige Hauptstadt Westfalens, Brilon, von jedem für sie günstigen Verkehr abgeschlossen, eher einen Rückgang als einen Fortschritt zu verzeichnen. Durch den Ausbau der Bahnlinien Soest—Brilon und Büren—Brilon aber ging auch durch das wirtschaftliche Leben der Stadt Brilon neues pulsierendes Blut.

Mit der Eröffnung der Eisenbahnstrecke Soest—Brilon war endlich nach langem, durch die Dauer der Zeit oft genug hart erprobtem Hoffen für Brilon und seine Bewohner der Tag herangenaht, wo zum ersten Male der Pfiff der Lokomotive im stillen oberen Möhnetale ertönte; die alten regen Handelsverbindungen mit der Stadt Soest konnten durch die Schaffung dieser Verkehrsgelegenheit wieder aufleben. Durch die kurz darauf eröffnete Linie Büren—Brilon wurde der ersten Linie in Brilon eine Anschlußmöglichkeit zum weiteren Sauerlande gegeben, und damit war endlich nach langem Mühen und vieler Arbeit das erfüllt worden, was das Hoffen und Harren vieler gewesen war.

Schon lange war der Gedanke einer Verbindungslinie zwischen der Ruhrtalbahn und der Westfälischen Eisenbahn Gegenstand der Erörterung gewesen. Die erste Bemühung, den Ausbau einer Bahn Paderborn—Büren—Brilon ins Werk zu setzen, ging im Jahre 1885 von Paderborn aus. Einen warmen Vertreter fand das Projekt an dem Herrn Bürgermeister Frankenberg in Paderborn, der zunächst durch Vermittlung des Regierungspräsidenten und damaligen Reichstagsabgeordneten den Minister für die Ausführung einer Verbindungsbahn Paderborn—Büren—Brilon zu gewinnen suchte. Der Minister versprach günstige Aussichten, da auch höheren Orts eingesehen wurde, daß eine Verbindung zwischen der Westfälischen und der Ruhrtalbahn früher oder später verwirklicht werden müsse; jedoch könne sofort verschiedener wichtiger Umstände wegen der Ausführung noch nicht nähergetreten werden. Damit aber doch die Ausführung des einmal gefaßten Projektes nicht in zu weite Ferne geschoben wurde, tagte am 18. März 1886 im Rathaussaale zu Paderborn eine Versammlung zur Beratung und Förderung des genannten Eisenbahnbaues. Auch der Fiskus, mit dem Beratungen gepflogen wurden, zeigte Interesse an dem Zustandekommen der Bahn, indem er sich bereit erklärte, notwendige Grundstücke, soweit es sich nicht um wertvolleren Besitz handele, unentgeltlich abzugeben.

Von nicht geringem Einfluß für die Weiterentwickelung des Planes war eine Versammlung, die in Büren am 4. März 1887 unter dem Vorsitz des Landrats Freiherrn von Oeynhausen abgehalten wurde, welcher von da an einer der eifrigsten Förderer des Projektes wurde und keine Zeit und Mühe scheute, um die Hindernisse und vielen Verwicklungen zu beseitigen. Die Städte Paderborn, Büren, Brilon, Rüthen, Salzkotten und Fürstenberg, sowie sämtliche Landgemeinden hatten Vertreter gesandt. Auch die Grundbesitzer und Industriellen der beteiligten Gegenden waren fast alle persönlich erschienen. Es wurde eine Position abgesandt, in der die Gründe für die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Bahnausbaues Paderborn—Brilon des näheren auseinandergesetzt wurden. Schon damals wurde auch Salzkotten als Durchgangspunkt in Vorschlag gebracht, aber ohne daß derselbe ernstlich in Erwägung gezogen wurde. Herr Bürgermeister Frankenberg erörterte des weiteren, wie schon die Stadt Paderborn seit 30 Jahren für die Erbauung einer Bahn, die den nördlichen Teil des Regierungsbezirks Minden mit dem Sauerlande verbände, unausgesetzt tatig gewesen sei, und die Stadt schrecke auch vor neuen Opfern nicht zurück. Herr Bürgermeister Schomberg aus Brilon konnte die günstige Erklärung abgeben, daß die Stadt Brilon das Projekt Brilon—Belecke aufgebe (ist später dennoch fertiggestellt worden), das Projekt Paderborn—Büren—Brilon zu dem ihrigen mache und bereit sei, den Grund und Boden, soweit er Briloner Gebiet betreffe (ungefähr 10 km), unentgeltlich herzugeben. Die weiteren Verhandlungen wurden einem Ausschuß übertragen unter dem Vorsitz des Herrn Landrats Freiherrn von Oeynhausen.

(Fortsetzung folgt.)

*



Statt besonderer Anzeige



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute morgen um 8 Uhr meinen innigstgeliebten Mann, unsern treusorgenden Vater, meinen lieben Sohn, unsern guten Bruder, Schwager und Onkel, den

Handelsmann

Jos. Scharfenbaum

nach langem schweren Leiden, wohlvorbereitet durch einen frommen christlichen Lebenswandel und versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 41 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dieses zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme und ein frommes Gebet für den lieben Verstorbenen

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Magdalena Scharfenbaum
geb. Kohl-

Altenbüren, Flörsheim, Bochum, Eppertshausen b. Dieburg, Holzhausen b. Homburg, den 7. Mai 1926.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 9. Mai, nachmittags 3½ Uhr, das Seelenamt ist am Montag, den 10. Mai, morgens 7 Uhr in der Pfarrkirche zu Altenbüren.

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

Paula Hüser

Heinrich Todt
Obersteuersekretär

Brilon, den 9. Mai 1926



Zu dem am 13. und 14. Mai hier stattfindenden

100jährigen Jubiläums-Schützenfest

ladet freundlichst ein

Der Festwirt.

Thülen, den 8. Mai 1926.



Bier in Siphons

zu 5 und 10 Liter stets frisch gefüllt mit
Langenberger Spezialbier
Isenbecker Pilsener
Münchener Pschorr-Bräu

H. Küstermeyer, Bahnhof Belecke, Fernspr. 37
Lieferung per Bahn mit jedem gewünschten Personenzuge.

Briloner Schützen-Gesellschaft

Die Beiträge der Mitglieder für 1926 sind auf 4 M. festgesetzt, und ist der Schützendiener beauftragt, die Beiträge einzuholen. Wir bitten dringend, die Beiträge bereit zu halten und sie dem Schützendiener auszuhändigen

Der Beitrag ist kein Eintrittsgeld für das Schützenfest.

Zugleich bitten wir diejenigen, die in die Schützengesellschaft eintreten wollen, sich zur Aufnahme bis zum 1. Juni bei unserm Rechnungsführer zu melden. Vom 1. Juni ab werden Anmeldungen nicht mehr entgegen genommen.

Brilon, 30. April 1926.

Der Vorstand.

Jüngeres sauberes

Mädchen

für leichte Hausarbeit für halbe Tage gesucht.

Bahnhofstr. 1

Verkehrsverein Brilon

Diejenigen Wohnungsinhaber, die willens und in der Lage sind, Unterkunftsmöglichkeiten für Fremde, die nach Brilon zur Kur kommen, zu schaffen, werden dringend gebeten, sich spätestens bis zum 15. d. Mts. auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 10, zu melden.

Desgleichen werden auch die Inhaber von Hotels, Gasthäusern, Pensionen, Sommerfrischen (es kommt auch die nähere Umgebung in Betracht), dringend gebeten, bis zu dem genannten Tage die nötigen Angaben zu machen, damit möglichst bald an alle in Frage kommenden Stellen die gedruckten Wohnungsverzeichnisse versandt werden können.

Ein gesteigerter Fremdenverkehr bringt Verdienstmöglichkeiten für alle Kreise unserer Stadt. Wir richten an unsere Mitbürger die dringende Bitte, Mitglieder des Verkehrsvereins zu werden. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pfg., wofür die Statuten abgegeben werden, der Jahresbeitrag 3 Mk.; dieser kann auch in Raten gezahlt werden.

Wenn alle einig sind und den festen Willen haben, selbstlos für das Wohl aller Bürger einzutreten und zu arbeiten, dann ist noch nichts zu spät. Brilon kann mit vielen anderen Kurorten, vor allem mit den im Kreise gelegenen, aus den verschiedensten Gründen in einen erfolgreichen Wettbewerb treten.

Der Vorstand.

Louis Hesse
Meschede

Beste und billigste Bezugsquelle für

Vereinsmützen, Hüte etc.

Offerten oder Muster bereitwilligst.

Infolge steter Nachfrage nach unserer

Orga-
Privat-Schreibmaschine

beabsichtigen wir, unsere Verkaufs-Organisationen für Rheinland und Westfalen lückenlos auszubauen. Wir suchen deshalb zum sofortigen Eintritt noch einige seriöse, rührige und im persönlichen Verkehr gewandte Herren als

Bezirks-Vertreter

Gute Verdienstchancen vorhanden, Fachkenntnisse erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Schriftliche Angebote oder persönliche Vorstellung 10—1 Uhr.

Orga
Aktien-Gesellschaft
Köln/Rhein, An der Bottmühle 15

Metallbetten

Stahlmatratzen, Kinderbetten, günstig an Private, Katal. 1266 fr.

Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür).

Großvaters Uhr

gehört in den Raritätenschrank.

Der moderne Mensch

gebraucht eine

Präzisionsuhr als Zeitmesser

In großer Auswahl vorrätig. Nur erstklassige deutsche und schweizer Fabrikate. Holen Sie meine Zahlungsbedingungen ein.

Aloys Meyer, Brilon
Bahnhofstr. 17.

Zu günstigen Preisen liefere ich:

Fenster und Türen in prima Ausführung. Ebenfalls Anfertigung eleganter und einfacher Wohnungseinrichtungen nach eigenen und gegebenen Entwürfen, sowie Büro- und Einzelmöbel

Gerhard Bertling
Brilon, Schulstraße 7
Verlangen Sie Preise in Fenster u. Türen

Zirkulare, Prospekte
Preislisten, Kataloge
Besuchs-Anzeigen
Adress-Karten

Einfache u. hochfeine Ausführung in modernen Schriften



Saubere u. schnelle Lieferung zu billigen Preisen

Hans Albrecht
Brilon **Buchdruckerei**



Regen stört nicht

mein Wohlbehagen; denn meine Füsse bleiben trocken. Meine Schuhe sind mit Erdal Marke Rotfrosch gepflegt, dessen hoher Ölgehalt das Leder durchdringt und wasserundurchlässig macht. Auch Sie schützen sich vor Unbehagen und Erkältungen, wenn Sie zur Schuhpflege verwenden

Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder.

Fahrräder

von Mk. 69.— an mit 3 Jahren Garantie. Direkt ab Fabrik an Jedermann.

Fahrradteile, Werkzeuge, Sprech- und Nähmaschinen
Bequeme Teilzahlung. Katalog und Preisliste auf Wunsch gratis.

Rud. Bohle & Co.
Kom.-Ges.
Bergneustadt (Rhld.)
Eigene, modern eingerichtete Fahrradfabrik

Selbständige solide Mechaniker mit guten Beziehungen zur Landkundschaft als Vertreter gesucht.

Sauberes, fleißiges

Mädchen

für halbe Tage gesucht.
Wo sagt die Geschäftsst.

---

2 polsterne Klubsessel, Ausziehtisch, Unterbett, Bilder etc.

wegen Platzmangels billig zu verkaufen.

Wo sagt die Geschäftsst.